

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

36 (5.9.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.

Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 15 $\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaktion:

Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.

Anzeigen an die Druckerei Unitas
in Bühl (Baden).

Religion und Philosophie.

Hier vernehme ich nun auf einmal ein verwirrtes Flüstern stolzer Weisen. Jeder winkt mir und verspricht mir das, wozu ich die Hoffnung aufgabe: jeder gibt mir Versicherung, mich gegen die Qualen und Leiden des menschlichen Lebens zu sichern; dort soll ich, wenn ich ihnen glaube, Zufriedenheit und sichere Ruhe wiederfinden. Aber, ihr gepriesenen Weisen, wenn ich euch folgen will, wie kann ich wählen zwischen so vielen sich entgegengesetzten Wegen, die ihr mir zeigt. Ein jeder nennt seinen Weg den wahren, die anderen trügerisch, und indessen gibt mir keiner bessere Beweise seiner Rede. Wenn der eine zum verheißenen Ziele führt, so führen vielleicht die anderen weit davon weg! Aber ach! daß dieser eine sich nimmer findet! Ach, daß alle falsch sind!

Was sagst du mir doch, lachender Epikur, in deinem scherzenden Stile? „Freue dich“, ruffst du, „begrüßende deine Begierden. Dein Herz ist hungrig, die Wollust ist seine Speise, die einzige, die es befriedigen kann. Das Leben ist kurz; pflücke dir erst von jedem Gewächse die Blume, ehe sie verwelkt.“ Pflücke von jedem Gewächse die Blume? Freue dich? Aber eine gebietende Stimme in meinem Innern verbietet mir dies drohend. Allein ein trauriger und heftiger Abscheu verwehrt mir den Zutritt zu einem Teile dieser Vergnügen, die du mir anrätst; und wenn ich mich kühn daran wage, so geißeln mich Scham und Gewissensbisse um die Wette und rächen sich an dem Unrechte, was ihnen geschah. Ich fühle unter deinen Blumen die stehenden Dornen, ich fühle, wie sie das Herz mir zerreißen. Nach deinem süßen Genuße finde ich mich ganz versenkt in Bitterkeit. Epikur! Deine Speise ist eine eitle Speise, oder sie ist Gift. Freue dich? Aber wie, wenn mir das harte Geschick der Freude versagt? Wenn es grausam mich verdammt, immer zu kämpfen mit kummervoller Armut? Wenn es mich zur Zielscheibe der Schläge und der Schmerzen macht? Freue dich? Aber welche ist die Zeit meiner Freude? Solange diese Glieder rüstig sind und voll von jugendlicher Kraft? Aber ach! ich sehe das frostige Alter mit seiner ekelhaften Schar von Krankheiten heranrücken, und hinter ihnen den unererblichen Tod, der schon seine schwarze Sense schärft. Du führst mich, es ist wahr, in ein blumenreiches Land; aber hinter den seligen Gebüschen entdecke ich den Räuber, der mich plündert. Schon sehe ich hinter dem Gesträuche den Dolch blinken, durch den ich entseelt hinstürzen soll. Bei diesem Anblicke fliehen ferne von mir mit Bestürzung Freude und Frohsinn. Keine Rettung ist möglich aus diesen grausamen Händen. Es bleibt mir nur Furcht und Angst. Und du willst, daß ich mich in diesem Zustande glücklich preisen soll? Wohl kann ich mich einschläfern: und mich glücklich träumen, aber mein Schicksal ist jammervoll.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustin.

Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule.*

Wer aufmerksamem Sinnes die Lebenserscheinungen unserer Zeit verfolgt, dem wird klar, daß unsere Kultur weder abgeschlossen, noch in irgend einem Punkte vollkommen ist. Alles fließt, verändert sich, wächst und schreitet fort. Unsere Kulturentwicklung ist ja auch noch jung. Sie ist das Kind des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Humanität und des Fortschritts, der Kritik und der Auflösung. Sie ist das Kind jenes Säkulums, das aus dem mittelalterlichen Zunftwesen — im weitesten Sinne — die Idee der individuellen Freiheit herausgeboren hat und diese Idee samt ihren Ausartungen in der Großen Revolution verfolgt. So hat eine wildbewegte Zeit die Grundlagen zu unserer Kultur gelegt. Ein Kind der Theorie — ist sie in Sturm und Drang geboren in Not und Kampf herangewachsen rastloses, entnervendes Hasten sind bis auf unsere Tage ihre Signatur geblieben. Die Ideen können in dem überall fast unheimlich sich regenden Bemühen, alles Bestehende zu reformieren, überhaupt nicht mehr ausreifen. Bestrebungen, die oft nur an der Oberfläche hasten, suchen mit Gewalt sich durchzusetzen; kaum Erreichtes wird, ehe es noch geprüft werden konnte schon wieder verworfen und durch angeblich Besseres ersetzt. Durch diese ewige Suche nach Neuem, dieses unangesehene Experimentieren aber entstand einesteils die ungeheure Oberflächlichkeit unserer Zeit, andererseits das Gefühl der Leere und des unbefriedigten Sehns, das so weite Schichten des Volkes erfasst hat. Unklare Hoffnungen einzelner weniger lassen unzählige Menschen nicht zum ruhigen Genuße der Gegenwart kommen. Denn da unsere Zeit ein Kind der Theorie ist, steht sie auch heutigen Tages noch unter ihrer Herrschaft und leider auch unter der Gewalt des Schlagworts und der Redensart. Deshalb hält sie auch heute noch alles, was ausgedacht und theoretisch bewiesen werden kann, für erstrebenswert und durchführbar. Zukunftsträume heraufschauen die meisten. Die Vergangenheit ist unserer Zeit ohne Leben und Lehre, und daher der Sinn für das mögliche, das Erreichbare verdunkelt.

Auch in pädagogischer Beziehung ist unsere Zeit ein Kind des 18. Jahrhunderts. Alle unsere Volksschuleinrichtungen stehen auf den Schultern eines Pestalozzi und Rouffeau, eines de la Salle, Franke, Felbinger, Nachow und Overberg. Und wenn wir Basedows und seines Anhanges gedenken, so erinnern wir uns, welche Ueberschwänglichkeiten und Ausartungen die damalige gärende Zeit auch auf pädagogischem Gebiete zutage fördert. Eins jedoch war all diesen

* Vortrag, gehalten auf der 13. Generalversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pfingsten 1908 zu Breslau, von Willibald Obst, Lehrer in Breslau.

Pädagogen und pädagogischen Systemen gemeinsam: das Streben, die Menschheit zu beglücken und sie zu einer — nach ihrer Ansicht — höheren Stufe der Kultur emporzuheben. Alle Vertreter einer neuen Weltanschauung aber suchen zunächst die Erziehung, die Schulen in ihrem Sinne zu reformieren. Denn große Ideen erfordern einerseits zu ihrer Durchführung ein ganz anders geartetes Geschlecht, als es das bestehende ist, und treiben andererseits von selbst dazu, ihre Lebensfähigkeit durch die praktische Anwendung auf die Erziehung der Jugend zu erproben. Darum bricht sich auch in unseren Tagen die Erkenntnis von der Bedeutung der Erziehung und des Unterrichts immer mehr Bahn. Wir haben ja heute so beisspiellos viele „Weltanschauungen“, die allerdings vielfach nur Systeme darstellen, die dem „Recht aufs Ausleben“ möglichst freien und bequemen Spielraum lassen. Lewinengleich schwillt deshalb der Strom der Reformschriften an. Doch wie vielseitig sie auch ihre Stimmen erheben, immer tönt als Grundton das pathetische Dichterwort Nießches hindurch: „Eurer Kinder Land sollt ihr lieben, das unentdeckte, im fernen Meere! Diese Liebe sei euer neuer Adel! Nach ihm heiße ich eure Segel suchen und suchen! An euren Kindern sollt ihr gut machen, daß ihr eurer Väter Kinder seid! Alles Vergangene sollt ihr so erlösen! Diese neue Tafel stelle ich über euch!“

So verfolgen die pädagogischen Reformbestrebungen unserer Tage — wenigstens die extremen — das gleiche Ziel, um das die Reformen des 18. Jahrhunderts sich bemühten. Denn nicht um die Verbesserung der speziellen Unterrichtsmethoden, auch kaum um die Hebung der Unterrichtsergebnisse, oder um dieses oder jenes Fach handelt es sich in erster Linie; sondern die Umgestaltung des gesamten Unterrichtsbetriebes wird angebahnt. Von dem Gebäude unserer Schule soll auch nicht ein Stein auf dem anderen bleiben. Denn unsere heutige Schule stellt nach der Ansicht vieler Reformen „die schwerste und dringendste Gefahr unserer Kultur“ dar; sie vermittelt „die Kultur einer Hammelherde“; sie ist eine Stätte „des Zwanges, der Abriechung, der Unnatur, der brutalen Vergewaltigung der Menschen“; nur bestimmt, dem Staate gehorsame Untertanen, der Kirche folgsame Schäflein heranzubilden. In ihr gehen „Millionen zugrunde“; denn sie ist eine Grabstätte jugendlicher Fröhlichkeit, ein Kirchhof für Jugendkraft und Jugendmut — kurz: eine „Zuchtrute für die Schüler und nicht nur für diese allein, sondern auch für ihre Eltern und der ganzen Gesellschaft“. Darum soll ihr Andenken ausgefildat werden, und eine neue Schule entstehen, die „nicht dem Staate, nicht der Kirche, sondern ausschließlich dem Kinde dient, und die als einziges Ziel die Heranbildung eines körperlich und geistig freien, gesunden, rüstigen Geschlechtes erstrebt, das sich sein Leben nach eigenen Gesetzen und nach dem Zwange der inneren Natur bauen will“; denn „das Naturprinzip muß das Kulturprinzip sein.“

Da die modernen Weltanschauungen in ihrem Grundzuge sämtlich eudämonistischer Natur sind und den Himmel „den Engeln und den Späßen“ überlassen, muß selbstverständlich die Zukunftsschule religionslos sein. Denn der Religionsunterricht ist „unsittlich, weil er im schreiendsten Widerspruch zu den Ergebnissen der Wissenschaft und zur Wirklichkeit steht“; er „vergiftet deshalb die Volksseele“. Was als Religion in der Volksschule angeboten wird, ist ja nichts anderes als „verdorbene, zersetzte, sozusagen käsig gewordene hellenische Philosophie!“ Die Zukunftsschule „hat ihre ethische Aufgabe deshalb einzig darin, das Kind durch Ethik der Natur vorzubereiten für den Termin, da der Geistliche die Jugend in die elterliche Religion einführt“. Weil aber unsere heutige Schule und die religionslose der Zukunft etwas allzuweit auseinanderliegen, stellt als bequeme Zwischenstation die Simultanschule sich ein. Sie ist die nächste Forderung der meisten Reformen, was um so bemerkenswerter ist, als diese immer betonen, die Rechte der Eltern auf die Schule zu vertreten und die überwiegende

Mehrzahl der Eltern der Simultanschule ablehnend gegenübersteht. Von den Rechten der Eltern redet man nämlich nur, wenn man damit die Rechte des Staates und der Kirche aus dem Felde schlagen will. Sollte dieses einmal gelingen, so würde man um die jetzt anscheinend heiß verfolgten Interessen zum Siege verhelfen, was nicht schwer fallen dürfte. Denn die meisten dieser Reformen verfügen über eine höchst respektable Lungenkraft, und wer am lautesten schreit, wird immer noch am meisten und am weitesten gehört. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem schwarzen Königreiche.

Herr Pichler nahm in dem Teil der Rede, den wir bisher veröffentlicht haben, Bezug auf Ausführungen des Herrn Bühler, womit dieser auf die geringen Leistungen der städtischen Volksschulen hinwies, die nach dieser Hinsicht einen auffallenden Gegensatz zu manchen Landschulen bilden. Herr Lehrerabgeordneter Bühler, Mitglied der national-liberalen Partei, hatte nämlich sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Tun wir einen Blick in das Schulgetriebe hinein! Allerhand verbesserungssüchtige Pädagogen und Auch-Pädagogen haben angefangen, den alten pädagogischen Grundsatz Katichs: „Nicht vielerlei, sondern viel“, der als Regel und Richtschnur in der Erziehung und Bildung nie wird außer Kurs gesetzt werden dürfen, in den Satz zu verkehren; „Viel und vielerlei!“ Die Volksschule soll heute nicht nur den Kalligraphen und Rechenmeister, sie soll auch den Wundarzt und den Gartenkünstler machen, kurz sie soll das Mädchen für alles sein. Fächern wie Schönschreiben, Ziffern- und Notensingen wird die gleiche Wichtigkeit beigegeben wie den großen Unterrichtsdisciplinen. Wir sind bald so weit, daß jedes Fach selbst in der Volksschule seinen eigenen Fachinspektor hat. Dabei wird der Lehrer in ein langes detailliertes Register rigoroser Vorschriften eingeschürrt, die seine Persönlichkeit ersticken und sein Arbeiten lahmlegen. (Sehr richtig! links.)

Weiter kommt hinzu, daß unsere Jugend eine ganze Reihe von verschiedenen Alphabeten sich aneignen muß (sehr richtig! bei der Liberalen Vereinigung), Druck- und Schreibschrift, wobei viel Zeit unnützlich vergeudet wird, daß wir neben unserer sogenannten deutschen Schrift uns auch noch den Luxus eines großen Anfangsbuchstaben gestatten, was wiederum in den unteren Klassen außerordentlich hemmt, und endlich, daß unsere Orthographie trotz ihrer Verbesserungen im ganzen ein Kreuz für unsere Jugend bedeutet. (Sehr richtig! bei der Liberalen Vereinigung.)

Kein Wunder, wenn man dann in den oberen Klassen vielfach eine große Unbeholfenheit im mündlichen Gedankenausdruck, beim Aufsatz einer mangelhaften Diktion und Logik, einer erschreckenden Orthographie und selbst nicht selten einer Unsicherheit im Rechnen begegnet. Wir sehen zu wenig dauernden Unterrichtserfolg. Und wenn die jungen Leute erst einige Jahre aus der Schule entlassen sind! Wenn es auch nur in seltenen Fällen so bestellt sein mag, wie Dr. Kerschsteiner sagt, daß einem die Köpfe wie ausgepukte Töpfe vorkommen, so ist es doch wahr, daß man oft auf eine geradezu polizeiwidrige Unbeholfenheit stößt. Mögen die vorgesetzten Behörden die Prüfungsergebnisse noch so günstig finden, die Lehrerschaft selbst, die einen strengeren Maßstab anlegt, ist mit den Leistungen der Volksschule nicht zufrieden. Dabei wird heute weit besser, ungleichmäßig anders gearbeitet als zu jener Zeit, von der der Herr Baron von und zu Franckenstein sagt: „Es waren auch gute Lehrer.“ Und es wird mit einem Fleiß und einer Gewissenhaftigkeit gearbeitet, die eines besseren Resultats würdig wären und die nur gehemmt werden durch die Sorge um das tägliche Brot bzw. durch dazwischenliegende andere Beschäftigungen, zu denen die Not den Lehrer treibt. (Sehr wahr! bei der Liberalen Vereinigung.) Daß die Volksschullehrer im Dienste des Volkes sich verzeihen, beweist der Umstand, daß sie ein Durchschnittsalter von nur 47 Jahren erreichen. Das der Geistlichen zum Beispiel, die doch im Verufe ebenfalls ihre vollste Schulbildung tun und darum, nebenbei gesagt, eine Entlohnung beanspruchen dürfen wie jeder andere Vorkademe, beträgt nahezu 20 Jahre mehr und zwar um deswillen, weil sie nicht wie die Lehrer zum Hasten und Jagen von einer Tätigkeit zur anderen, nicht zu einem so gefährlichen Vielerlei verurteilt sind. Dem gleichen Vielerlei begegnen die Lehrer in der Schule, einer übermäßigen Betonung nebensächlicher Dinge. Dieses doppelgestaltige Vielerlei richtet den Lehrer zugrunde und hemmt ganz unübersehbar die Leistungen in der Schule. Das Spezialistentum hält auch das Kind nicht aus. . . . Die Methode des Spezialistentums ersticht und erdötet die Sondernaturen. Und wo bleibt der Körper des Kindes, wo die Erholung?“ (Sehr wahr! bei der Liberalen Vereinigung.)

Herr Abgeordneter Schubert, Obmann des liberalen bayerischen Lehrervereins, suchte sichtlich unter dem unangenehmen Druck der Konsequenzen, welche Herr Dr. Pichler aus den Ausführungen Bühlers gezogen hatte, mit wenig

Glück und noch viel weniger stichhaltigen pädagogischen Gründen die Darlegung seines Freundes abzuschwächen und der beunruhigenden Erscheinung eine harmlose Deutung und Erklärung zu geben, ohne sie in das Reich der Fabel verweisen zu können. Er führte aus:

„Herr Dr. Pichler hat auf die Berliner Schulverhältnisse und auf einen Artikel hingewiesen, der im „Berliner Tageblatt“ erschienen ist. In diesem Artikel wurde von Berliner Geschäftsleuten Klage geführt, daß die Berliner Vuben von den Geschäftsleuten gar nicht mehr gesucht werden. Ich kenne das Berliner Schulwesen nicht so genau, als daß ich mir erlauben dürfte, darüber ein Urteil zu fällen; ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß in Berlin etwa die Verhältnisse so liegen wie in allen übrigen Orten des Deutschen Reiches. Die Lehrerschaft erfüllt ihre Pflicht auf das gewissenhafteste, sie hat es aber nicht in der Hand, ungünstige Verhältnisse für alle Fälle und in allen Dingen zu beseitigen. Aber eines will ich Ihnen sagen: diese Erscheinung, welche angeblich von Berlin beklagt wird, haben wir in unseren größeren und mittleren bayerischen Städten nicht zu beklagen. Ich darf zum Beispiel gerade die Stadt Augsburg nennen, wo ich seit vielen Jahren wirke. Dort nehmen die Kaufleute und andere Leute die Vuben aus der siebenten Klasse mit besonderer Vorliebe auf und heben hervor, daß ihnen diese Knaben viel lieber seien als andere, die ein paar Jahre eine Realschule oder ein Gymnasium besucht haben. (Sehr richtig! links.)

Herr Abgeordneter Bühler hat auch auf die Orthographie als ein Kreuz der Volksschule hingewiesen. Daran anknüpfend hat der Herr Abgeordnete Pichler gesagt, gerade die Orthographie und das mangelhafte Rechnen verrate, wo es in der Volksschule fehle. Er sagte in diesem Zusammenhang, daß die Knaben, die vom Lande in die Mittelschulen kämen, durchwegs in diesen Fächern bessere Resultate aufzeigten. Den Grund der Differenz will ich Ihnen angeben. Es ist den Lehrern auf dem Lande rühmend nachzusagen, daß sie sich die allergrößte Mühe geben; sie haben aber auch gewissermaßen den Lehrern in den Städten gegenüber, die an einer geteilten Schule wirken, etwas voraus. Die ungeteilte Schule macht es zur Notwendigkeit, daß die Vuben und Mädchen viel der persönlichen Uebung überlassen sind, die Knaben und Mädchen müssen viel allein üben, diese Uebung geht vielfach den Schulen mit geteilten Klassen ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Worte des Glaubens

Von Friedrich v. Schiller.

Eine Lehrprobe.

L. Welches ist denn das erste Wort? Sch. Der Mensch ist frei geschaffen. L. Ist das ein Wort? Sch. Das ist ein Satz. L. Somit haben wir nicht drei Worte, sondern drei Sätze von erschütternder Wahrheit zu erwarten. Die erste Wahrheit! Sch. Der Mensch ist frei geschaffen. L. Wirklich? Ja, deutet der Dichter nicht selbst einen Einwand an? Welcher Mensch dürfte im Gegensatz zum freien Menschen stehen, also nicht frei sein? Sch. Der Mensch in Ketten. L. Wie verhält es sich mit der Freiheit des gefesselten Menschen? Sch. Ein solcher ist nicht frei. L. Wieso? Sch. Er kann nicht gehen, wohin er will, seine Glieder nicht gebrauchen, wie er will. L. Aber wir? Sch. Wir sind frei. L. Wirklich? Erhebe dich in freiem Fluge zur Sonne, zu den Sternen! Sch. Das kann ich nicht. L. Du bist ja frei! Sch. So frei bin ich nicht. L. Gewiß nicht, du bist an das Naturgesetz der Schwere gebunden. L. Welches Naturgesetz erlaubt dir nicht, zur Sonne emporzusteigen? Sch. Das Gesetz der Schwere. L. Kannst du an den gegenwärtig sich abspielenden Vorgängen in Berlin, an der Beringstraße, in Labrador teilnehmen? Sch. Ich kann nicht überall sein. L. Gewiß nicht. Du bist an den Raum gebunden. L. Kannst du jetzt mit Abraham sprechen unter der Terebinthe vor seinem Zelte? Sch. Unmöglich, Abraham ist ja schon lange tot. L. Kannst du sofort an dem wichtigsten Ereignis des Jahres 2000 n. Chr. teilnehmen? Sch. Das ist auch unmöglich. Wir leben im Jahre 1908. L. Vorhin saaten wir: Der Mensch ist an den Raum gebunden. Wie können wir diese zweite Schranke bezeichnen? Der Mensch ist an die Zeit gebunden. L. Ist somit der Mensch frei? Sch. Der Mensch ist nicht frei. L. Zusammenfassung unter Beachtung der Worte des Gedichtes. Sch. Die erste Wahrheit des Dichters lautet: Der Mensch ist frei. Aber ein Mensch in Ketten ist nicht frei, wir alle sind an Raum und Zeit gebunden. Also scheint der

Dichter nicht recht zu haben. L. Er hat sicher unrecht, wenn wir nur den Leib des Menschen ins Auge fassen. Aber erinnern wir uns doch an die wesensverschiedenen Bestandteile des Menschen, nämlich! Sch. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. L. Nun sehen wir einmal nach, wie es um die Freiheit des Geistes steht! Kannst du denken, du wärest auf dem Monde? Du begegnetst dort deinem Freunde Franz? Ihr sprächet mit einander, wie es auf der Erde aussieht? Sch. Das kann ich mir denken. L. Zuweilen denken wir uns den Mond mit mächtigen Gebirgen bedeckt, die Oberfläche mit tiefen Tälern durchzogen. In einer Geographiestunde versetzten wir uns alle auf den Mond und beschriebem nun das Aussehen der Erde. Welche Schranke fällt für den Geist? Sch. Es fällt der Raum. L. Auch für den gefesselten Menschen? Die Schüler schweigen. L. Wir denken uns einen gefangenen Kreuzritter. Gewissenhaft besorgt er die Arbeiten seines Herrn. Dieser könnte ihn recht wohl leiden, aber die ernste Miene des Sklaven ärgert ihn, eine Träne, die verstohlen über die bleichen Wangen rollt, und deren Spuren er gewahrt, setzt ihn in Wut. Er verbietet ihm unter Androhung schwerster Strafen, an die ferne Heimat zu denken. Siehe, wieder entfließen Tränen den Augen des Armen. Wütend läßt ihn sein Peiniger fesseln und in einen abgelegenen Raum werfen. Und nun ist auch der Geist gefesselt? Warum rinnt Träne auf Träne über die Wange des Unglücklichen? Sch. Er denkt an sein Los, an Frau und Kind. Der Lehrer schildere den Seelenzustand des Gefangenen nach Bérangers schönem Gedichte: *Le captif* und ende mit der Frage: Läßt sich der Geist in seinem Denken fesseln? Sch. Das Denken ist frei. L. An die Gedanken knüpfen sich Gefühle. Der Gefangene sieht im Geiste das Strohdach der elterlichen Hütte, die Mutter, welche die Schritte des so fernen Sohnes hört. „O Mutter, liebe Mutter!“ ruft er geprehten Herzens. Lieh sein Geist sich in seinem Fühlen fesseln? Sch. Der Geist bleibt frei. L. Auch sein Fühlen läßt sich nicht in Ketten legen. Aber sein Wille? Schüler schweigen. L. König Heinrich VIII. brachte durch seine Launenhaftigkeit schweres Unglück über England. Selbst seine Gattinnen mußten das Blutgerüst besteigen. Sein Kanzler, Thomas Morus verurteilt die Verbrechen seines Königs. Dieser läßt den wackeren Mann ins Gefängnis werfen. Frau und Kinder flehen ihn an, dem König Recht zu geben, um sein Leben zu retten. Morus kann und will nicht gegen seine Ueberzeugung sprechen. Wie ist sein Wille in der Kerkerhaft? Sein Wille ist frei. L. (die christl. Blutzengen). Der menschliche Geist zeigt sich im Denken, Fühlen und Wollen. Welche Worte des Dichters gelten somit für diese drei Seelenvermögen? Sch. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und war er in Ketten geboren. L. Der Dichter denkt vorzugsweise daran, daß der Mensch nicht gezwungen werden kann, anders zu wollen, als er in der That will, daß er sich nicht zwingen läßt, das Böse zu wollen, wenn er mit klarem Bewußtsein das Gute will. Die herrlichste Eigentümlichkeit des Geistes ist das unbezwingbare Festhalten am Guten. Dieses Wählen des Guten und Festhalten am Guten nennt man die sittliche Freiheit.

(Fortsetzung folgt.)

Fremde Sprachen

Französisch.

La fleur rouge.

Suite.

— Voulez-vous prendre la peine d'aller vous peser? dit l'infirmier en lui touchant le bras. Quand celui-ci tourna la tête, l'infirmier faillit reculer de peur, tant ses yeux sous exprimaient de férocité et de haine. Mais quand il vit l'infirmier, l'expression de son regard changea, et sans rien dire, il suivit ce dernier comme s'il eût été absorbé dans une pensée profonde. Quand

il entra dans le cabinet du médecin, il se plaça de lui-même sur la bascule, et l'infirmier l'ayant pesé marqua près de son nom 109 livres. Le lendemain il n'y avait que 107; deux jours après 106. Si cela continue, dit le médecin, il n'ira pas loin, — et il ordonna de le nourrir le mieux possible. Mais, malgré son appétit extraordinaire, il continua à maigrir de jour en jour, et l'infirmier marquait chaque fois un poids moins fort. Le malade ne dormait presque pas et passait des journées entières dans un mouvement incessant.

Il avait conscience d'être dans une maison de fous, conscience aussi de sa maladie. Quelque fois, comme la première nuit, il se réveillait au milieu du calme après une journée passée dans une violente agitation. Il se sentait la tête lourde, les membres brisés, mais toute sa raison. Peut-être était-ce l'absence d'impressions au milieu de l'obscurité de la nuit, éclairée par la lueur faible d'une veilleuse, ou bien était-ce le calme du cerveau d'un homme qui vient de se réveiller; quoi qu'il en soit, à ces moments il comprenait sa situation, et reprenait son état normal. Mais le jour venait, et avec la lumière et le réveil du mouvement dans l'hôpital, une multitude d'impressions l'envahissaient; son cerveau malade ne pouvait résister, et il devenait de nouveau fou. Son état était un mélange singulier de jugements justes et d'absurdités. Il comprenait qu'il était entouré de malades, mais en même temps il voyait dans chacun d'eux, un personnage qui se cachait, ou qui s'était déguisé, personnage qu'il connaissait auparavant, ou dont il avait lu l'histoire, ou dont on lui avait parlé.

A suivre.

Englisch.

Example.

Example is one of the most potent of instructors, though it teaches without a tongue. It is the practical school of mankind, working by action, which is always more forcible than words. Precept may point to us the way, but it is silent continuous example, conveyed to us by habits, and living with us in fact, that carries us along. Good advice has its weight; but without the accompaniment of a good example it is of comparatively small influence; and it will be found that the common saying of „Do as I say, not as I do“, is usually reversed in the actual experience of life. All persons are more or less apt to learn through the eye rather than the ear; and, whatever is seen in fact, makes a far deeper impression than anything that is merely read or heard. This is especially the case in early youth, when the eye is the chief inlet of knowledge. Whatever children see they unconsciously imitate. The characters of parents are thus constantly repeated in their children; and the acts of affection, discipline, industry, and self-control, which they daily exemplify, live and act when all else which may have been learned through the ear has long been forgotten. Hence the vast importance of domestic training. For whatever may be the efficiency of schools, the examples set in our Homes must always be of vastly greater influence in forming the characters of our future men and women. The Home is the crystal of society, the nucleus of national character; and from that source, be it pure or tainted, issue the habits, principles and maxims which govern public as well as private life. (Smiles.)

Die Bedeutung der Insekten im Haushalte der Natur.

Unter den einheimischen Raubvögeln ist der Turmfalk ein eifriger Insektenvertilger, dessen Magen

oft mit Hunderten kleiner Heuschrecken, Käfer und anderer Insekten angefüllt ist. Vor allem ist es die Familie der Singvögel, die sich speziell um die Beschaffung vieler schädlicher Feld-, Garten- und Waldinsekten verdienstlich macht. Zuerst sind es die Krähen, vor allem aber die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*), die dem Pfluge folgend, eine Menge schädlicher Insektenlarven aufliest und vertilgt. Wer den wahrhaft fabelhaften Jahresbedarf an Insekten annähernd schätzen will, nehme den täglichen Unterhalt mindestens auf das Körpergewicht des Vogels an, also für jede Saatkrähe soviel Engerlinge täglich, wie ihrem eigenen Körpergewicht gleichkommen. Auch die Spechte, Kuckuck, Baumläufer, Kuckuck, Meisen und viele andere nähren sich bald von Insekteniern, Larven und den vollkommenen Tieren. Selbst die Würger oder Dorndreher (*Lanius*) säubern die Gebüsche von Schädlingen aus der Insektenwelt, spießen dabei freilich auch manche nützliche Insekten, wie die Scarabäen und die Hummeln. Nicht zu vergessen seien die kleinen, verschiedenen Singvögel. — Ein Gartenrotschwanz verzehrt in der Stunde 600 Fliegen. Eine Blaumeise bedarf ebenfalls, nach ihrem geringen Unterhalte in der Gefangenschaft berechnet, täglich mindestens 12 Gramm Schmetterlingseier, also von der berückichtigten Kanne 15 000 bis 20 000 Stück. Ihr Jahresbedarf stellt sich danach wenigstens auf 6 Millionen Eier oder eine dem Gewicht derselben entsprechende Menge von Puppen, Rauhen und dergl. Jedes Pärchen aber füttert in zweimaliger Brut 12 bis 16 Junge auf; bei mäßiger Schätzung ergibt sich eine Jahresmenge von 24 Millionen Insekteniern für eine einzige Familie von Blaumeisen. Das Goldhähnchen, bekanntlich einer unserer allerkleinsten Vögel, frisst in Gefangenschaft, wo es doch bei geringster Kräftanstrengung den wichtigsten Unterhalt nötig hat, täglich 1000 Ameisenpuppen. Im Freien findet es natürlich diese Anzahl von Ameisenpuppen nicht; es sucht vielmehr Schmetterlingseier, Blattläuse, Käupchen u. dergl. Jedes Goldhähnchen vertilgt jährlich über 3½ Millionen Schmetterlingseier, Blattläuse, Käupchen u. dergl. und es wählt zu jeder Jahreszeit das gerade häufigste und ihm am leichtesten zugängliche Ungeziefer. Vom Herbst bis zum Frühjahr muß es, da Blattläuse und Rauhen während dieser Zeit fehlen, hauptsächlich die Insektenier und Püppchen an unseren Bäumen und Gebüschen ablefen. Wenn ein Goldhähnchen Junge im Neste hat (jährlich zweimal sechs bis elf Stück), so tragen die beiden Alten stündlich 36 mal Futter zum Neste, also täglich 576576 mal. Nun berechne man, welche ungeheure Summe der schädlichen Insekten ein Fichtenwald durch die Goldhähnchen verliert, wenn deren nur drei Paare auf jeder Morgenfläche leben und zweimal im Sommer brüten. Hätte der Landmann nur eine ungefähre Vorstellung davon, was für riesige Mengen schädlicher Insekten eine einzige Nachtigall, eine Schwalbe oder eine Drossel vertilgt, er möchte sich's, wenn ihm seine Pflanzungen lieb sind, niemals mehr einfallen lassen, auch nur einem dieser seiner größten Wohltäter etwas zu Leide zu tun. Was die Säger für die Verringerung der Landinsekten tun, das leisten die Scharen der Sumpfvögel für jene der Wasserinsekten. Diese Vögel erwerben sich durch die Ausrottung unzähliger Mücken- und Schneckenlarven auch um unser Wohlsein große Verdienste. (Fortsetzung folgt.)

Erste Kammer und Mittel- und Volksschulwesen.

Wenn wir eingangs unseres Berichtes darauf hingewiesen haben, daß die hochgeborenen Herren der ersten Kammer einen verständnisvollen Blick für die Bedürfnisse des Volkes sich bewahrt haben, so veranlaßte besonders die Rede des Freiherrn von Göler dieses Urteil. Sehr interessant sind seine unter der Herrschaft des alten Lehrplans gemachten Wahrnehmungen.

Nach längerer Abwesenheit fand er, wie die Auffassungskraft, wie namentlich auch die Gabe, das Gehörte geläufig und verständlich wiederzugeben, wie es früher nicht in dem Grade der Fall war, wie die Intelligenz der Jugend gewachsen ist. Das hat man namentlich auch bei den Spielen überall beobachten können, wo früher ein wildes Durcheinander war. Ich habe mit Vergnügen die Schlachten verfolgt, die sie aufgeführt haben, indem sie den Kampf in Südafrika imitiert haben. Nach allen Richtungen war ich befriedigt über den Lehrplan, der vor Einführung des jetzigen Lehrplans geherrscht hat. Da nun der neue Lehrplan in derselben Richtlinie sich weiter entwickelt hat, so war ich wohl berechtigt, anzunehmen, daß er eben so günstige Erfolge haben werde. Und an dieser Annahme halte ich auch heute fest, obwohl ich finde, daß manche Vorteile vielleicht noch angebracht werden könnten, die benutzt werden sollten, um Gefahren, die mit der Handhabung des Lehrplans verknüpft sind für die Schuljugend, abzuwehren. Wenn man heute eine Dorfschule betritt, ist man sehr angenehm überrascht von dem Anblick. Zu eng sind sie ja. An den Wänden hängen aber sehr hübsche Tafeln, Bilder über geologische und botanische Systeme. Früher waren auch schon Tafeln da, die sich das hohe Ziel gesetzt haben, den Unterschied des Rhinoceros von einer Kuh, oder des Vogel Strauß und einer Gans nachzuweisen. Aber viel weiter gingen sie nicht. Die heutigen Tafeln aber sind derart, daß auch der gebildete Mann sie mit Interesse ansieht, und daß die Schulkinder wirklich viel daraus lernen können über den Bau der Tiere und dergl.

Aber ganz besonders erfreut haben mich die Apparate, die da aufgestellt sind, Apparate einfach aus Holz und mit Schrauben zusammengefügt, um die ersten einfachsten Gesetze aus der Mechanik und aus der Physik den Knaben beizubringen, und es ist dies umso erfreulicher, als diese Apparate größtenteils von den Lehrern selbst hergestellt sind. Es ist das von wirtschaftlicher Bedeutung namentlich für die Knaben, die gewonnen sind, ein Handwerk oder sonst einen technischen Beruf zu ergreifen."

Nun aber geht es nach Moll:

Aber alle diese Freuden und der Genuß, den die Kinder wirklich dabei haben, wird ungeheuer gedämpft durch den langen Aufenthalt, den sie in diesen Schuljahren nehmen müssen. In dem Dorfe, aus dem ich diese Erfahrung gesammelt habe, haben die zwei oberen Klassen in der Woche 30 Unterrichtsstunden ohne Turnen, ohne Handfertigkeitsunterricht und ohne Konfirmationsunterricht; es sind das also fünf Stunden am Tag ohne diese anderen Gegenstände. Nun, wir sind ja etwas längeres Arbeiten gewohnt, wir Mitglieder der Höhen Ersten Kammer, wir sind auch am Sitzen in unseren Versammlungen gewöhnt, aber ein großes Vergnügen haben auch wir nicht, wenn wir so vier oder gar fünf Stunden in diesem Saale versammelt sein dürfen, namentlich wenn die Sonne so freundlich über die Residenz scheint wie gegenwärtig. Aber was ist das für eine Qual für die Dorfskinder! Mir wurde von vielen Eltern gesagt, daß ihre ganz gesunden Kinder so matt, so abgespannt nach Hause kommen, daß sie nicht in der Lage sind, ihnen in der Wirtschaft mitzuhelfen. Die Mädchen sind vielfach in Weinen ausgebrochen vor Müdigkeit, sie sind oft so müde, daß ihnen die Kost nicht mehr schmeckt, lauter Erscheinungen, die darauf hinweisen, daß eben allzuviel geboten wird, doppelt peinlich für die Kinder, als die Erscheinungen, die Freiherr von La Roche mitgeteilt hat, durch den kombinierten Unterricht doch recht drückende sind.

Ich sehe darin die Hauptschattenseite unseres neuen Lehrplans, daß er nicht allmählich genug eingeführt worden ist, sondern daß man mit gleichen Füßen sofort hineinsprang, ohne noch die nötigen Schulräume zu haben und ohne die nötige Anzahl von Lehrern zu haben. Das gehört eigentlich zum Wesen einer guten Schule, daß genug Lehrer da sind und genug Schulräume; und da fehlt es auf dem Lande. Recht schlimm wirkt dieses auf die Kinder im Allgemeinen, man merkt das schon daran, daß der Prozentsatz derjenigen Schüler, die so mitgeschleppt werden mit dem Unterricht, die nicht riskieren, oft und viel gefragt zu werden, auch sehr groß ist. Das ist doch ein Maßstab für die Leistungen einer Schule, ob diese Zahl zunimmt oder abnimmt."

Besonders schlimme Wahrnehmungen scheint Herr von Göler hinsichtlich der kränklichen Kinder gemacht zu haben, welche seinen Ruf nach Schulärzten begreiflich erscheinen lassen. Wir sehen auf das Institut der Schulärzte bis weitem nicht die weitgehenden Hoffnungen, welche der heutigen Mode entsprechen. Denn so vieles nimmt sich in der Theorie wunderschön aus, was in der Praxis sich nicht, in demselben Gewande präsentieren kann. So werden z. B. die Geschwister von Kindern, welche an gewissen ansteckenden Krankheiten leiden, kraft Verordnung vom Schulbesuch ferngehalten. Das kann nur begrüßt werden. Aber wie lange dauert es oft, bis die informierenden Schreiben alle Instanzen durchlaufen haben! Die vom Unterricht ausgeschlossenen Kinder verkehren mit den Mitschülern auf Straßen, öffentlichen Plätzen, in Verkaufsräumen und mischen sogar in den Badeanstalten ihre abgezogenen Kleider mit denen von ihren Kameraden. Was ist nun gewonnen? Herzlich wenig! obwohl

die behördliche Anordnung sehr verständlich genannt werden muß. Das Elternauge ist und bleibt der treueste Wächter über das körperliche und geistige Wohl der Kinder. Hierin erblicken wir auch das schönste Vorbild für den Lehrer. Daß die eigene Jugend und der Klassen qualvolle Enge bei unnatürlichem Kombinieren und die dadurch geschaffenen ungünstigen Bedingungen für das Unterrichten dem Lehrer die besondere Gut der Kränklichen sehr erschweren, liegt auf der Hand, und darum halten wir die diesen Punkt berührenden Ausführungen des Freiherrn von Göler für sehr beachtenswert und bringen deshalb ihren Wortlaut in nächster Nummer. (Fortsetzung folgt.)

Landtag und Mittel- und Volksschule.

Nun kommen durch Herrn Frühauf in weitgehender Weise Dinge zur Sprache, die Herrn Professor Fischer am Gymnasium in Karlsruhe und den „Bad. Beobachter“ betreffen. Diese persönlichen Angelegenheiten können wir nicht in den Kreis unserer Erörterungen ziehen. Das Heil des Volksschulwesens erblickt Herr Frühauf in der Schaffung eines eigenen Unterrichtsministeriums. Gerne folgten wir dem Herrn Redner in dem Drange nach Erfüllung seiner Wünsche, wenn der kommende Unterrichtsminister aus nichts Gold machen könnte. Aber da er nach dieser Hinsicht eben auch wieder ein ganz gewöhnliches Menschenkind sein würde, so tragen wir ohne alle Emotion Herrn Frühaufs Wünsche vor:

Der Herr Oberschulratsdirektor hat uns sein Programm vorgeführt. Was er über die Mittelschulen gesagt hat, unterschreibe ich ohne weiteres. Sein Programm, die Volksschule aus dem Zustand der Beunruhigung herauszuführen, ist ein großes Ziel, und wenn ihm das gelingt, so wird er zweifellos in den Annalen des badischen Schulwesens einen Platz demaleinst einnehmen. Wenn er aber das beabsichtigt, dann glaube ich, muß er bestrebt sein, vor allen Dingen seine Behörde auf eigene Füße zu stellen dadurch, daß er unteren Bestrebungen auf Schaffung eines eigenen Unterrichtsministeriums beiträgt, denn, wie wir vorgeraten von dem Herrn Minister gehört haben, faßt der jetzige Herr Unterrichtsminister seine Aufgabe zum Teil auch dahin auf, die übertriebenen Ansprüche der eigentlichen Schulmänner, gestützt auf die Autorität des Herrn Finanzministers in ihre nach seiner Ansicht berechtigten Schranken zurückzuweisen. Dieser Pufferdienst, den unser heutiges Unterrichtsministerium auf solche Weise versteht, führt aber zu einer Abschwächung der Stofkraft der eigentlichen Unterrichtsverwaltung, des Oberschulrats. Ich möchte eben die eigentlichen Schulmänner direkt mit dem Herrn Finanzminister in Verbindung gebracht wissen, wenn es sich darum handelt, welche Mittel für unser Schulwesen überhaupt flüssig gemacht werden sollen, und deshalb bin ich für ein besonderes Unterrichtsministerium, selbstverständlich mit einem Fachmann an der Spitze. Deshalb möchte ich auch auf die Unterstützung des Herrn Oberschulratsdirektors in dieser angelegenen Frage rechnen."

Dann überreicht Herr Frühauf das letzte Präsentierellerchen mit Personalwünschen belegt. Auch dahinein mögen unsere Leser schauen:

Weiter wird aber der Herr Oberschulratsdirektor sich selbst sagen, daß die durch das Ausscheiden des Herrn Dr. Weggoldt gerissene Lücke im Oberschulrat noch nicht geschlossen ist. Es ist ja durch eine ausdrückliche Verordnung bestimmt, daß die Lehrer in ganz wichtigen Fragen zu den Beratungen der Regierung nötigenfalls herangezogen werden sollen, und ich hoffe, daß bei der Kreischulkonferenz im Juni dieses Jahres davon auch zu Gunsten der Volksschullehrer Gebrauch gemacht wird. Dem Sinn dieser Bestimmung ist aber m. E. nicht genüge getan, so lange nicht im Oberschulrat ein wirklicher Nachfolger für Herrn Dr. Weggoldt eingetreten ist. Das erste Bestreben des Oberschulrats sollte auf einen vollwertigen Ersatz unseres verstorbenen Kollegen gerichtet sein. Wer etwa glauben wollte, daß wir im badischen Lande einen Mangel an solchen Männern hätten, der würde eine schlechte Bekanntheit mit den einschlägigen Verhältnissen verraten. Ich darf ja an Mannheim erinnern: Dort besitzen wir einen Mann, von dem wir vor einigen Jahren haben fürchten müssen, daß er als Vorstand des dortigen Schulwesens nach Berlin abgerufen würde, und das hätten wir wahrhaft nicht gern gesehen. Ich würde glauben, daß es Sache der Großh. Regierung wäre, der Gefahr eines Verlustes dieses Mannes für unser Schulwesen vorzubeugen und, sobald sich die Möglichkeit bietet, diesen Mann in das Kollegium des Oberschulrats einzuberufen. Die Großh. Regierung würde damit keinen Fehler machen."

Endlich erfahren wir noch, welche hohe Wichtigkeit Herr Frühauf der Schulpolitik beilegt:

In der Frage der Schulpolitik sind ja die Parteien auf dieser Seite des Hauses sich im wesentlichen vollständig einig. In der Frage des Mittelschulwesens können wir auch sehr leicht die Hände zur Verständigung mit unseren Kollegen auf der anderen Seite des Hauses (zum Zentrum) finden, aber nicht zur vollständigen Verständigung. Die Herren haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, uns hier weit entgegen zu kommen, aber ich glaube doch, es haben die Punkte, die ich heute herausgenommen habe, gezeigt, daß hier schwerwiegende, prinzipielle Gegensätze bestehen, die ausgetragen werden müssen. Wenn wir hier auf diesem Gebiete uns große Mühe geben, die Gr. Regierung in unserem Sinn zu beeinflussen, so sind wir der festen Ueberzeugung, daß so, wie die Dinge heute liegen, unsere Schulpolitik der wesentlichste Bestandteil unserer allgemeinen Politik überhaupt ist, und daß wir auch der Reichspolitik, wie sie z. B. auf der Tagesordnung steht, keinen wesentlicheren und wichtigeren Dienst leisten können als dadurch, daß wir auf dem Platz, auf den wir hier gestellt sind, unsere volle Pflicht und Schuldigkeit tun und Nichts unterlassen, was wir als notwendig, nützlich und möglich erkannt haben (Beifall).

Landtag und Volksschule.

Herr Kräuter fährt weiter fort:

„Ich erblicke den Grund für die Prügelei in der Schule in der Hauptsache in der Ueberbürdung der Lehrer, in der Ueberfüllung der Klassen. Die Lehrer sind bei einer solchen großen Zahl von Schülern nicht mehr in der Lage, ihre Schüler individuell kennen zu lernen und zu behandeln. Die wichtigste Eigenart eines Lehrers aber ist die Menschenkenntnis, die Fähigkeit, das Kind nach seinen individuellen Eigenschaften zu behandeln; derjenige Lehrer, der diese Eigenschaft besitzt, ist wohl der beste Lehrer.“

Nun, Prügeleien gibt es nicht. Daß die Ueberfüllung der Klassen Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes herbeiführen können, liegt auf der Hand. Die Kombinationen nicht zusammengehöriger Jahrgänge stellen an die Selbstzucht der Lehrer sehr erhöhte Anforderungen, zumal diese doch nicht ausnahmslos über eine körperliche und geistige Konstitution verfügen, die allen Anstürmen Trotz bieten können. Diesen Umständen werden gewiß auch die Strafrichter zu würdigen wissen, wenn wiederum der eine oder andere Kollege das Unglück haben sollte, in der Strafausführung weiter zu gehen, als Verstand, Vernunft, pädagogisches Gewissen und Verordnung gestatten. Wie leicht aber sind Täuschungen möglich.

Vor wenigen Wochen sank ein Schüler des Schreibers dieser Zeilen in der ersten Unterrichtsstunde bei Niederschrift eines Aufsatzes um. Die Herzstätigkeit setzte aus, die Lunge bewegte sich stoßweise wieder nach völliger Unterbrechung der Atemtätigkeit. Ein Herzschlag schien das junge Leben zu enden. Eine halbe Stunde verlief, bis Arzt und Mutter zur Stelle waren. Alles Begießen mit Wasser half nichts. Endlich glitt der nasse Finger des Lehrers zufällig durch den offenen Mund. Ein Schmalzen der Zunge war die Folge und der Weg entdeckt, dem qualvollen Zustand ein Ende zu machen. Das Befeuchten der Mundhöhle rief allmählich das Leben zurück. Nach einer Stunde lehrte die Sprache wieder, und nach einiger Zeit war der Junge wieder transportfähig. Was wäre denn dem Lehrer geschehen, falls der Knabe gestorben wäre und eine kleine Züchtigung sich zuvor zugezogen hätte? Von fünf Ärzten hätten sicher einige einen Kausalnexu herauskonstruiert. Das hätte Stoff zu einer fulminanten Entrüstungsrede gegeben. Andere werden aus dem Vorgang die Notwendigkeit eines Schularztes folgern. Wir nicht. Der allerdings schwächliche Knabe sah an diesem Tage mit ebenso hübschen roten Wangen wie gewöhnlich da, und da die Kinder dem Lehrer eintretendes Unwohlsein zu melden pflegen, dies in dem Falle aber nicht geschah, muß eine Störung eingetreten sein, die weder Arzt noch Lehrer ermitteln konnte, noch der Schüler herannahen fühlte. Die Lage des strafenden Lehrers ist und bleibt in unserer nervösen Zeit eine sehr kritische; wer wollte es wagen, sich zu Prügeleien zu verstehen? Aber der Lehrer besehe sich den Delinquenten, der Züchtigung erhalten soll, lieber vier- als zweimal; denn man hat Verpflichtungen gegen sich und seine Angehörigen, die man auch sehr ernst nehmen darf in einer Zeit, welche dem auf das Beste gerichteten Eifer wenig Dank entgegen zu bringen geneigt ist. Aber Erzieher muß

der Lehrer dennoch bleiben; die Strafe läßt sich nicht umgehen; aber Vorsicht, große Vorsicht ist geboten; ein schwächliches Kind werde nie körperlich gestraft.

Darauf erteilt Herr Kräuter den Lehrerabgeordneten eine gute Zensur, da sie ihm nicht opponierten. Was die Herren bestimmte, nicht in eine gründliche Erörterung der Sache einzutreten, wissen wir nicht; aber nach der gleichen Zensur gelüftet uns nicht, noch weniger wären wir geneigt, uns zu einer bestimmten Haltung mahnen zu lassen, da diese Monierung von nichts weniger als zuständiger Seite aus erfolgt. Herr Kräuter meinte nämlich:

„Wir haben unlängst bei der Besprechung der Petition Sütterlin durch die Herren Kollegen im Hause, die dem Lehrerstande angehören, aussprechen hören, daß sie nicht auf dem Standpunkt des Prügels stehen, und wir wollen das gern quittieren. Ich darf wohl sogar annehmen, daß neun Zehntel aller Lehrer auf diesem Standpunkt stehen. Deswegen muß aber doch der Kampf gegen diese Unsitte der Prügelei aufgenommen werden. Ich habe es für begreiflich gefunden, daß die Herren Kollegen aus dem Lehrerberuf bei der damaligen Besprechung ihre Kollegen draußen in Schutz genommen haben; das verlangt die Berufssolidarität. Aber trotzdem dürfen sie wohl hier mitwirken, daß die Prügelstrafe aus der Schule vollständig entfernt wird.“

Nun geht es in der Klimax weiter:

„Es werden diesem Verlangen vielfach alle möglichen Einwände entgegengehalten. Da heißt es, man könne ohne Prügel nicht immer auskommen. Wenn nun in einem Dorfe unter der Regenschaft eines allzustrengen Lehrers viel geprügelt wird und der Lehrer dann verfehlt wird, so hört in diesem Dorfe gewöhnlich die Prügelei auf, sängt aber dort ebenso an, wohin der Lehrer verfehlt wird. Sind nun die Kinder in dem ersten Dorfe schlechter als die in dem anderen Drie? Bedenken und überlegen Sie sich einmal diese Frage! Ich behaupte, daß in den Fällen, wo geprügelt wird, die Lehrer die Schuldigen sind und nicht die Kinder, weil eben die Lehrer ihre Schüler nicht kennen, weil sie nicht genügend Menschenkenntnis besitzen, und weil sie viel zu viel Einbildung, Autoritätsgefühl in sich haben. Ich habe es damals schon ausgesprochen, und ich wiederhole es: Ein Lehrer — eine Ausnahme will ich gestatten —, der in der Regel nicht ohne Prügel durchkommt, hat seinen Beruf verfehlt.“

Unser Eindruck dieser liebenswürdigen Apostrophierung geht dahin, daß die Kanäle, die Herrn Kräuter die Informationen liefern, von recht trübem Wasser durchströmt werden; ja, wir haben die Ueberzeugung, daß es an Qualität um keine Ruance besser ist als dasjenige, welches vielfach aus unserer Nachbarstadt Ludwigshafen nach gewissen Zeitungsredaktionen strömt. Und was die dortigen Verhältnisse betrifft, so ist vielleicht die naive Frage gestattet: „Steht die Schulleitung Ludwigshafens nicht allzusehr abseits von links?“ Man wird furchtbar neugierig, wenn man das Schwabenalter überschritten hat. Das Urteil des Herrn Abgeordneten, wer bei einer körperlichen Züchtigung der Schuldige ist, verrät so viel Logik, Gerechtigkeit und Allwissenheit, daß man dagegen unmöglich mehr auskommen kann. Wird da sogar Herr Süßkind stauend geachtet haben! Oder dachte dieser vielleicht: „Risum teneatis amiei?“ Dann stehen wir auf seiner Seite, wenn auch ein herzhaftes Lachen mitunter auch für einen Abgeordneten die richtige Antwort ist.

Uebrigens beurteilt man eine Schule nicht nach dem Gerede der Leute, sondern nach ihrem tatsächlichen Zustand, und mancher Lehrer wurde schon jahrelang bejubelt, dann jahrelang verflucht, um vielleicht wieder bessere Zeiten zu sehen. Was Ortskliquen zuweilen für eine Bedeutung haben, weiß Herr Kräuter sicher nicht, wird es in manchen Fällen auch nicht wissen dürfen; aber um so besser weiß das ein enselhalcher Prozentsatz unserer allerbesten Lehrer. Darum können wir den Ausführungen des Herrn Redner nicht im entferntesten das gewünschte Gewicht beilegen.

(Fortsetzung folgt.)

Katholischer Lehrerverband Baden.

Bekanntmachung.

Schluss.

Anrechnung des Einkommens an Pflichtfortbildungsschulen.

Ein diesbezüglicher Antrag des Vereins Wiesbaden der Verbandsvorstand möge dahinwirkende Schritte tun, fand nicht die Zustimmung der Versammelten. Diese billigten den Vorschlag B r ü d s,

daß die einzelnen Verbände in ihren Staaten zur Erreichung des Erstrebten gesondert vorgehen möchten.

Rückblick auf Leitfäden früherer Vorträge.

Die von Stamp-Bochum im Anschluß an seinen in Berlin 1906 gehaltenen Vortrag „Beruf und Leben als Anläger der heutigen Volksschule“ aufgestellten Sätze sind, wie der Vorsitzende freudig mitteilte, von den Zweigvereinen beraten worden und haben einhelligen Anklang gefunden. Sie werden deshalb für den Verband als grundlegend hingestellt.

Die von Auh-Beuthen im Anschluß an den Vortrag „Umgestaltung des Religionsunterrichts in bezug auf Stoff und Methode“ aufgestellten Leitfäden sind noch nicht in allen Vereinen beraten worden, können also für den Verband noch nicht als verbindlich betrachtet werden.

Zu Hinsicht auf die erzielte Einigung in der Schulaufsichtsfrage empfahl der Vorsitzende das Studium einer demnächst erscheinenden, von drei Schulreuten (Lehrer, Rektor und Geistlicher) geschriebenen Broschüre über die Schulaufsichtsfrage. Der Wunsch der Herausgeber, die Broschüre seitens des Verbandes in Druck zu geben und jedem Mitgliede ein Exemplar gratis oder gegen einen billigen Preis zu überlassen, fand nicht die Zustimmung der Versammlung.

Zahlung von 10 Pfg. pro Mitglied an die Kasse der Preussischen Abteilung.

Zu dem bezügl. Antrage bemerkte Reich-Berlin, der Vorsitzende der Preuß. Abt., daß die Abteilungskasse von den preussischen Zweigvereinen bisher jährlich 250 Mk. erhalten habe. Davon wären nicht nur die Verwaltungskosten sondern auch die Tagesgelber zu zahlen gewesen. Der Betrag sei zu gering. Der Einnahme von 500 Mark in den letzten zwei Jahren stehe eine Ausgabe von 736,89 Mk. gegenüber, so daß bei der Verbandskasse bereits eine Anleihe gemacht werden müßte. Die gegenwärtige Tagung vermehre noch die Schulden der Abteilung auf über 500 Mark. Er bitte, dem Antrage auf jährliche Zahlung von 10 Pfg. pro Mitglied zuzustimmen. Nach einer längeren Besprechung, in der alle Redner sich im allgemeinen für den Antrag erklärten, wurde beschlossen, daß die Preuß. Abteilung für die nächsten zwei Jahre 10 Pfg. aus der Verbandskasse erhält und der Beitrag der übrigen Zweigvereine um je 10 Pfg. pro Mitglied geführt wird.

Errichtung eines Lehrerheims.

Die Zweigvereine Osnabrück und Westfalen hatten den Antrag gestellt, der Kath. Lehrerverband möge ein Lehrerheim an der See errichten. Die beiden Vereinsvorsitzenden Hallermann-Wert 1. W. und Egbers-Hollage h. Osnabrück haben in den Jahren 1906—1908 die Sache nach vier Gesichtspunkten geprüft: 1. Würde ein solches Seeheim den Kollegen Vorteile bieten? 2. Würde man auch auf genügende Unterstützung rechnen können? 3. Wie muß das Heim eingerichtet werden? 4. Wer soll der Träger des Unternehmens sein? Nach Prüfung der Verhältnisse des auf Vorkum befindlichen Eisenbahnerheims sind die beiden genannten Herren zu der Ueberzeugung gelangt, daß für höchstens 4 Mark pro Tag und Person Besucher der Insel untergebracht werden können. Einsicht in die Sturlisten der letzten zwölf Jahre bewies, daß in jedem Jahre etne so große Zahl von Lehrern auf Vorkum weilte, daß man auch die zweite Frage bejahen kann. Träger des Unternehmens müßte eine größere Gesellschaft vielleicht der Verband sein. Das Heim müßte, wie der Berichterstatter Hallermann vorschlug, als Aktienunternehmen gegründet werden, und zwar so, daß Anteilscheine von etwa 100 Mark ausgegeben würden. Etwas Gutes könne nur entstehen, wenn ein neues Heim errichtet und nicht etwa ein dort schon vorhandenes Gebäude angekauft würde. Quadsflieg-Nachen teilte mit, daß die Vorarbeiten betr. die Gründung eines Lehrerheims im Rheinland abgeschlossen seien, und bat alle, die sich für Gründung von Lehrerheimen interessieren, sich mit Lehrer Wagner in Duisburg in Verbindung zu setzen. Nachdem noch von mehreren Rednern für die Sache gesprochen war, erfolgte die Annahme des Quadsflieg'schen Antrags:

1. Die Errichtung von Lehrerheimen wird empfohlen.
2. Der Geschäftsführende Ausschuss des Kath. Lehrerverbandes wird beauftragt, dabei die Interessen des Verbandes zu wahren.
3. Unter den Rechtsinstitutionen bei Lehrerheimen soll eine Verbindung empfohlen sein.

Reisebuch.

Nanjon-Erfurt teilte mit, daß das Reisebuch fertiggestellt sei und demnächst den einzelnen Vereinen zugehen werde. Dem Herrn Nanjon und seinen Mitarbeitern wurde der herzlichste Dank für die große Müheverwaltung ausgesprochen.

Delegierten-Tagegelber.

Zur Annahme gelangte endlich ein Antrag Westfalen, den Delegierten nicht nur Reisekosten sondern auch Tagesgelber in angemessener Höhe zu gewähren. Der Geschäftsführende Ausschuss wird den Antrag rechnerisch prüfen und dann dementsprechende Vorschläge machen.

Es wird dann zur

Wahl des Obmanns der Jugendschriften-Kommission

geschritten. Der Vorsitzende legte dar, daß es keineswegs die Schuld des Obmanns der Kommission Rektor Vator-Thorn sei wenn in den beiden letzten Jahren nicht so gearbeitet worden wie früher. Es sei dies vielmehr eine Folge des Umstandes, daß der Gesamtverband sich nicht für eine bestimmte Art der Herausgabe der Bücherbesprechungen einigen konnte. Er habe den Vorsitzenden der Zweig-

vereine eine Zusammenstellung der von verschiedenen Verlagsbuchhandlungen gemachten Offerten vorgelegt, aber keine habe die Zustimmung der Mehrheit gefunden. So bleibe denn nun nichts übrig, als die Besprechungen durch die Schulzeitungen zu veröffentlichen. Die meisten werden sie unberührt bringen. Diejenigen aber, welche eine eigene Jugendschriftenwarte haben, werden sie ihrer Erklärung gemäß nach Möglichkeit vertreiben.

Mit lebhaftem Danke für die bisherige treue und umsichtige Erledigung der Geschäfte der Kommission wurde deren Vorsitzender Rektor Vator durch Zuruf wiedergewählt.

Wahl der ständigen Prüfungskommission für die Verbandskasse.

Die die Kasse fortan von dem Geschäftsführenden Ausschuss des K. L. B. mit dem Sitze in Westfalen geführt wird, so wird der Provinzialverein Rheinlands als Nachbarverein des Provinzialvereins Westfalen mit der Prüfung beauftragt. Der Vorsitzende, Quadsflieg-Nachen, nimmt an.

Der Vorstand:

W. A. Verberich,
1. Vorsitzender.

J. Windert,
2. Schriftführer.

W W W W | Rundschau. | W W W W

Gehaltsfrage. In dem nächsten Abschnitt seiner Rede bespricht Herr Jhrig die unvermeidliche Rückwirkung, welche die staatliche Gehaltsregulierung bei einer Einreihung bis F 3 auf die der Lehrer in den Städten haben müßte. Herr Jhrig teilt dabei mit der Großh. Regierung dieselben Anschauungen, die wir in Nr. 30 veröffentlicht haben. Ködels allergetreuester Adjunkt, meinte als X-Korrespondent der „Bad. Schulzeitung“ in Nr. 31: „Es wäre interessant zu wissen, welcher Schalk dem Verfasser unseres Artikels diesen Bären aufgebunden hat.“ Wir glauben, unsere Ueberzeugung dahin aussprechen zu dürfen, daß es dem X-Mann leichter sein dürfte, durch konfessionellen Nihilismus weite Kreise zu beunruhigen, als dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Stehen diese Dinge in Kausalzusammenhang? Das wissen wir nicht und überlassen die Gewissensforschung darüber dem, welchem sie sicher nur Vorteil zu bringen vermöchte. Herr Jhrig führte aus:

„Nun hat die Regierung mit einigen Angaben in der Kommission wirklich Eindruck gemacht und veranlaßt, daß von der Kommission aus Fragen an sie gestellt wurden, und sie hat darauf verschiedenes Weitere der Kommission mitgeteilt. Sie hat z. B. darauf hingewiesen, daß auch die Städte die Gehälter erhöhen müßten, wenn eine Einreihung nach G 2 und F 3 stattfände. Das trifft im allgemeinen zu. Ich möchte aber hier erläuternd noch beifügen: Zunächst darf nicht übersehen werden, daß in diesen Städten ein Drittel der Lehrkräfte unständig ist, daß es sich also überhaupt nur um die Einreihung von zwei Dritteln der Lehrkräfte handelt, und daß von diesen zwei Dritteln wieder durchschnittlich nur ein Drittel in den Höchstgehalt, also nach F kommen könne, das wären also durchschnittlich nur zwei Neuntel von sämtlichen Lehrkräften, also eine verhältnismäßig kleine Zahl. Und dann glaube ich noch einfügen zu sollen, es würde sich hier nur um diejenigen Leute handeln, die im allgemeinen schon jahrzehntelang am Ort wirken, und da dürfte nur auf 200 bis 300 Mark belaufen würde, den Gemeinden kein großes Kopfzerbrechen machen, würde auch von den Gemeinden gerne geleistet werden, um ihre Lehrer so zu stellen wie die übrigen Staatsbeamten auch.“

Gegen diese Rückwirkung haben wir nichts einzuwenden; sie ist nur zu begrüßen; aber darf sie auch verschleiert und dabei zum Angelpunkt der ganzen Sache gemacht werden? Das sind Fragen, die wir heute nicht in den Kreis unserer Erörterungen ziehen wollen. Aber man unterlasse nicht, auch hier die realen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Finanzpolitik der Städte, die vielgenannte Oberbürgermeisterpolitik, bedenkliche Erscheinungen gezeigt hat, auf deren so frühen Eintritt man nirgends gefaßt war. Grund zu sanguinischen Hoffnungen geben diese Dinge sicher nicht.

Ueber die Art der Berechnung des Aufwandes läßt sich Herr Jhrig folgendermaßen aus:

„Es ist mir dann aufgefallen, wie auch diesmal wieder die Berechnung des Aufwandes angestellt worden ist. Da wird uns bei der „Vergleichung des Mehraufwandes“ im Bericht unterlit. A eine Berechnung mitgeteilt, nach welcher, ohne daß ein Lehrer irgend eine Aufbesserung bekommen würde, ein Mehraufwand von 758,000 Mark entstehen würde. Man hat da die Lehrkräfte, die man in den nächsten 10 bis 15 Jahren zu erhalten gedenkt, um den § 14

des Elementarunterrichtsgesetzes durchführen zu können, jetzt schon alle in Rechnung gestellt. Ich weiß nicht, ob bei irgend einer anderen Beamtenkategorie in ähnlicher Weise gerechnet worden ist. Dagegen, daß man die Summe des Beharrungszustandes eingeseht hat, ist ja nicht viel zu sagen, da das auch sonst immer geschieht ist, aber dagegen ist etwas zu sagen, daß man Beträge, die die Städte zahlen, nicht abgezogen hat. Man hätte eine wesentlich kleinere Summe bekommen, wenn man die Frage so gestellt hätte: Was ist in den nächsten Jahren für die heute im Amte stehenden Hauptlehrer zu zahlen? Wenn man bösbast sein wollte, könnte man vielleicht auch sagen: Der Beamte, der die Geschichte ausgerechnet hat, hätte eigentlich noch auf den Gedanken kommen können, wenn das Zentrum hier einmal zur Regierung kommt und die konfessionelle Schule einführt, so braucht man dann noch weitere 800 Lehrer mehr, und er hätte auch die Kosten dafür mitrechnen können. Mir scheint die ganze Art der Berechnung, wie sie hier angestellt ist, soll einen ganz anderen Eindruck machen, als der Fall sein würde, wenn sie bloß die nüchternen Zahlen geben wollte, die für die nächsten Jahre in Betracht kommen."

Was Herr Ihrig über die Vergleichung der Bezüge der badischen Lehrer mit denen der Lehrer anderer Staaten ausführte, können wir nur billigen, zumal die Bezüge der übrigen badischen Beamten mit denen anderer Staaten lange nicht so sorglich verglichen worden sind. Dann muß, wie wir seiner Zeit aus den Darlegungen des Herrn Staatsministers folgern konnten, an der Tatsache festgehalten werden, daß die Lehrer nach ihrer Vorbildung de facto Mittelbeamte sind und also auch de iure eine entsprechende Behandlung erwarten dürfen. Den Konsequenzen dieser Sachlage wird sich auch das Zentrum nicht entziehen können. In einem Rückblick der Zentrumsfraktion auf die parlamentarischen Arbeiten heißt es:

„Die Bezüge der

Volksschullehrer

sind erst auf dem letzten Landtage neu geregelt und wesentlich erhöht worden. Die Zentrumsfraktion ist dafür eingetreten, daß bei der auf dem nächsten Landtag zu erwartenden Revision des Elementarunterrichtsgesetzes die Gehaltszulagefristen und die Zulagebeträge für die Lehrer mit den Normen des neuen Gehaltstariifs für die Beamten in Uebereinstimmung gebracht werden. Dagegen hat es die Fraktion abgelehnt, sich jetzt schon wieder für eine Erhöhung der Lehrergehälter selbst auf dem nächsten Landtag festzulegen und hat demgemäß gegen die Anträge gestimmt, die in dieser Richtung von anderer Seite gestellt waren; die Prüfung dieser Frage muß dem kommenden Landtage vorbehalten bleiben."

Das ist alles wahr. Aber die Gehälter wurden erhöht und das Wort Anticipation geprägt, ohne zu wissen, wie weit man sich im folgenden Landtag für die Mittelbeamten finanziell engagieren werde. Stellen sich infolgedessen Unzulänglichkeiten ein, so kann durchaus nicht eingesehen werden, weshalb nur die Gehaltszulagefristen und die Zulagebeträge für die Lehrer mit den Normen des neuen Gehaltstariifs für die Beamten in Uebereinstimmung gebracht werden sollen, nicht aber auch Mindest- und Höchstgehalt. Die den Lehrern gegenüber geübte historische Zauderpolitik hat bisher unendlich verhängnisvolle Früchte getragen, wofür wir die Verantwortung nicht übernehmen möchten, die allerdings dem Zentrum auch nicht zufällt. So viele unerfreuliche Erscheinungen im Lehrerstand fordern zu einer historisch-kritischen Untersuchung ihres Werdeganges geradezu heraus. Eine solche Betrachtung würde jene Erscheinungen nicht entschuldigen, aber doch nach mancher Hinsicht erklärlich erscheinen lassen. Wenn man übrigens ein Höchstgehalt von 3000 Mk. über alle Maßen hoch erachtet, so möchten wir auf folgende Staaten hinweisen, in welchen derselbe zu Recht besteht: Hessen, Kar. Sachsen, Sachsen-Meininaen, wenigstens teilweise Bayern 2800 Mk. und 200 Mk. nicht einaerechnete Bezüge. Dabei hat unseres Wissens Bayern nur fünf Jahre für seine Lehrerausbildung festgesetzt. Zu einem Gehalte von 3000 Mk. tendiert mehr oder weniger die Gesetzgebung aller Staaten, und auch in Baden wird es endlich wieder einmal Ruhe geben sollen, aber nicht über die billiasten Wünsche der Lehrer hinweg; denn so käme die Ruhe nicht. Die Ausführungen des Herrn Ihrig lauten:

„Es ist dann auch darauf hingewiesen worden, daß die Lehrer sich früher im Gegensatz zu heute mit den Lehrern in anderen Staaten vergleichen hätten. Das ist nicht richtig, wenn man darunter verstehen wollte, daß die Lehrer sich früher nur

mit den Lehrern in anderen Staaten verglichen haben. Sie haben sich vor Jahren schon auch mit den Beamten im badischen Land verglichen. Ich weiß, daß schon vor 20 Jahren der alte Hug in Mannheim die Forderung aufgestellt hat: Gleichstellung mit den Beamten, und es ist ferner bekannt, daß, als der badische Lehrerverein sich im Jahre 1894 ein Programm gegeben hat, damals in der Begründung schon angeführt war, man müsse nach der Gleichstellung mit den anderen badischen Beamten streben. Ich habe hier eine Denkschrift, die die Lehrerschaft im Jahre 1898 an das Hohe Haus gerichtet hat. Schon darin haben sich die Lehrer mit den badischen Beamten verglichen, weil diese in ähnlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen leben. Es wird dann dort auch darauf hingewiesen, man könne sich auch mit den Lehrern in anderen Bundesstaaten vergleichen, und es werden auch solche Tabellen angeführt. Man ist aber schließlich bei den Lehrern aus guten Gründen allmählich davon abgekommen, sich mit den Lehrern in anderen Staaten zu vergleichen, weil die diesbezüglichen Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten denn doch recht verschiedene sind. Kein Bundesstaat hat z. B. dauernd so viele dauernde Stellen durch unständige Lehrer besetzt, wie gerade Baden. Man kennt in anderen Bundesstaaten ja auch die Institution der Hilfslehrer für erkrankte Lehrer und der Schulverwalter für unbesetzte Stellen; aber daß in anderen Staaten auch nur entfernt eine so große Zahl dauernder Stellen von Unterlehrern besetzt ist, das ist nicht der Fall. Dieser Zustand hat bei uns zur Folge, daß die Anstellung gegenüber anderen Bundesstaaten zu weit hinausgeschoben wird. Als ich mit 11 Dienstjahren an der Vergütung etatmäßig wurde, verkehrte ich viel mit hessischen Lehrern in der Gegend. Diese können schon nach zwei Jahren die Prüfung machen, und hatten regelmäßig immer etwa drei Zulagen, bevor ich eine einzige bekam, weil ihre Zulagefristen von der Dienstprüfung ab gerechnet werden. Da erhebt sich ohne weiteres, daß man solche Vergleiche nicht ohne große Vorsicht anstellen kann.

Es kommt weiter hinzu, daß in anderen Bundesstaaten auch die Landgemeinden beträchtliche Zuschüsse geben. In dem viel besuchten Preußen z. B. sollen nur 3 Prozent der Stellen auf den nackten staatlichen Gehalt angewiesen sein, bei 97 Prozent der Stellen sollen die Gemeinden einen Zuschuß leisten, manchmal nur einen kleinen, oft aber auch einen ganz erheblichen. Es sind z. B. im Westen des preussischen Staates, im Rhetland, ländliche Gemeinden vorhanden, die Zuschüsse in solcher Höhe geben, daß der gesamte Gehalt dort erheblich hinausgeht über das, was bei uns Städte wie Bruchsal und Offenburg leisten. Man kann also auch nach der Richtung hin nicht ohne weiteres einen Vergleich ziehen, er wird immer hinken.

Man darf sich ferner auch in den Reihen der Lehrer mit Recht sagen: Warum denn mit jenen vergleichen? Was geht es uns an, wie Preußen und Mecklenburg ihre Lehrer bezahlen? Wir wohnen im badischen Lande und haben die gleichen Lebensbedingungen und Feuerungsverhältnisse wie die anderen Beamten auch; wir werden also das Recht haben, uns mit den badischen Beamten, denen wir uns nach unserer Vorbildung und der Bedeutung unseres Berufes für das allgemeine Staatswohl zur Seite stellen dürfen, zu vergleichen."

Preußen. Das kommende Besoldungsgesetz zieht seine Kreise; aber besorgt blicken die Lehrer auf das Wellenspiel. Freiherr von Zedlitz, der freikonservative Führer, gießt Wasser in den vor einem halben Jahr ausgegossenen Feuerwein, der Bilder einer sorglosen Zukunft hervorzauberte, und die Regierung sagt: „Rüttelt das Abgeordnetenhaus an meinen Vorschlägen, so kann der Kuckuck des kommenden Jahres das neue Gesetz nicht holen, weil Beamte und Lehrer auf eine möglichst lange Wartebank zu sitzen kommen werden.“ Also hübsch variieren, dann soll das Erwartete recht bald kommen. Der Gehaltsentwurf soll nach Eröffnung des Landtages, wahrscheinlich Mitte Oktober, sofort dem Abgeordnetenhaus zugehen. Er sieht eine beträchtliche Erhöhung des Staatsaufwandes und der Deckungsmittel vor; auch nach dieser Hinsicht gibt die Regierung einen sehr festen Willen kund. Die Lehrerschaft selbst wird durch die Frage: Gleichstellung der lokalen Verhältnisse ziemlich stark alteriert. Doch wird allgemein die Forderung erhoben: Gleichstellung mit den Verwaltungsekretären! Aber was von dem Gesetzentwurf verlautet, es ist allerdings wenig genug, stimmt die Hoffnungen eher herab, als daß es eine freudige Zukunft sehen ließe. Wir wünschen das Beste!

Anfrage: An die beiden badischen Schulzeitungen richten wir noch einmal die Frage: „Wie heißt der Lehrer, der einen Anaden, der nicht einmal über die 4. Klasse hinausgekommen ist; auf die Präparandenschule vorbereitet hat, und wie heißt der Schüler?“

Württembergische Volksschulgesetz.

Art. X.

An die Stelle des Art. 4 b. Ges. v. 25. Mai 1865 tritt folgende Bestimmung:

Sämtliche Lehrer und Lehrerinnen sind abgesehen von dem Unterricht in der allg. Fortbildungsschule und der Sonntagsschule zu 30 (in Baden zu 32) und für den Fall der Einführung von Abteilungsunterricht gegen besondere Belohnung zu 34 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet. (Baden 36.)

Art. XI.

An die Stelle des Art. 46 des Volksschulgesetzes vom 29. September 1836 tritt folgende Bestimmung:

„Der Oberschulbehörde liegt ob, zur Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen geeignete Einrichtungen zu treffen, insbesondere durch Veranstaltung von Fortbildungskursen und Konferenzen sowie durch Gründung von Lesegesellschaften. Die Kosten der letzteren sind abgesehen von den vom Staat zu gewährenden Beihilfen durch die Lehrer zu bestreiten.“

Neue Bad. Schulzeitung. Der Kritikus, der in Dortmund irrlichterte und Baden bloßstellte, irrlichtert in Nr. 55 des genannten, von einem Kaufmann geleiteten Organs a latere des Allg. Bad. Lehrervereins über Zentrumsfraktion, Bad. Lehrerverein und Lehrerzentrumsabgeordneten, wie allem Anschein nach nur ein der schiffen Rede zugewandter Kopf zu irrlichten vermag, weil nun einmal die Einsicht in die Dinge fehlt, wovon der Herr am liebsten spricht. Dem grimmigen Antik entringt sich knirschend der Satz: „Entweder der Lehrerzentrumsabgeordnete und der kath. Lehrerverein springen über den Zentrumsfraktionsstod, (und wie hoch! D. Red.) oder beide hören für das Zentrum auf zu existieren.“ (Nein, Welch' ein Strach im Weltgetriebe! D. Red.)

Der Herr hat sich nicht übel auf den Mund geschlagen weil er an die von ihm selbst in die Welt gesetzte Tartarennachricht glaubt, daß der kath. Lehrerverein eine Schöpfung des Zentrums sei. Keine seiner Annahmen wird und kann eintreten, weil sie auf willkürlichen, von politischer Voreingenommenheit getragenen Voraussetzungen beruhen. Das Gemeinsame des Zentrums und des kath. Lehrervereins und jedes kirchentreuem kath. Mannes ist die kath. Weltanschauung, die wir weder Katorps willen abschütteln noch je um Brot verkaufen werden. Merkt der Herr etwas, so kann er sich belehren, belehrt er sich nicht, so kann oder will er auch nichts merken, dann ist eben Hopfen und Malz verloren.

Dem Lehrerzentrumsabgeordneten aber wird seine katholische Weltanschauung diktiert, was er zu tun oder zu lassen hat, selbst auf die Gefahr hin, daß er in einer Frage nicht mit seiner Fraktion übereinstimmen könnte. Ganz andere Fragen, man denke nur an die Entstehung der Wohlfahrtsgesetzgebung, spalten mitunter Parteien, nach deren Erledigung sich die Fraktionen wieder schließen. Uebrigens lag für den Lehrerzentrumsabgeordneten die Frage einer Sonderstellung zur Entscheidung gar nicht vor, da sich die Zentrumsfraktion nicht festgelegt sondern Freiheit der Entscheidung vorbehalten hat, was denn doch ihr gutes Recht ist. Ob dem Herrn Abgeordneten alles an dem Rückblick der Zentrumsfraktion den sie über die letzte parlamentarische Session veröffentlichte, gefallen hat, wissen wir nicht. Aber in Nuancen muß man im Leben hin und wieder nachgeben. Die Herren mit Diktatorgeblüt läßt man ebenso gern außerhalb des Rondells als man sie aus Kommunalverwaltung verschwinden sieht, wo sie erfahrungsgemäß dem eigenen Stand absolut nichts nützen, so daß ihrer Verfenkung ein erleichtertes Aufatmen bis in die Reihden der intimsten Freunde folgt.

Aber auch welche Partei hat denn der so tiefinnig orakelnde, über die eigenen logischen Knüppel stolpernde Politiker bestimmenden Einfluß? Auf die, die ihm das Stadtverordnetenmandat entzog? Wird er wohl selbst nicht glauben. Das Vot des Allg. Bad. Lehrervereins wurde f. Rt. zu den Füßen des Parlamentarikers D. verankert. Sanfte Wellen lösten es los, und unbegehet und undeweiht zog es nach wenigen Wochen von dannen. Wo war denn der bestimmende Einfluß? Dann rehabilitierte man mit Vorliebe Worte, die von höchster Stelle kamen, um endlich in den Organen der extremsten politischen Parteien fischen zu gehen und die eigenen Spalten zu füllen. Welche Konsequenz! Wäre nicht bei dieser und jener politischen Partei Holland in übergroßer Not, der Zidsakkurs bekäme in der Öffentlichkeit dieselbe Beurteilung die er im Geheimen in überreichem Maße erfährt; aber daß Miße aus dem Verborgenen auden, kann man von Zeit zu Zeit lesen im Schwäbischen Merkur. Wo ist denn da der entscheidende Einfluß? Dagegen richten wir uns nach keiner politischen Partei, wir bekämpfen keine politische Partei, wir begrüßen freundlich und dankbar alle Abgeordneten, wenn ihr Votum in der Tat der Schule und dem Lehrstande frommt. Ueber alles sehen wir nur die katholische Weltanschauung, weil wir wissen, daß in ihr die Pflichten gegen Gott, Färs und Vaterland als funkelnde Edelsteine dem Geistesauge entgegenleuchten. Davon verhält der Herr aber nichts; darum wirken seine Expektorationen immer erheitend auf unser Gemüt. Auf Wiedersehen!

Bayern. Die ungeheuren Bloßstellungen, welche sich der Lehrerradikalismus in Bayern in Hunderten von anonomen und zum Teil besonders präparierten Schreiben geleistet hat, die einer ganzen Reihe von Parlamentariern zugeschickt worden sind und nach Selbstzerziehung schreiben, suchte Schubert in Landsbut in nachtragender Weise abzutun; nun areift man sogar zu dem wahrhaft verächtlichen Mittel, andere Gesellschaftskreise und auch katholische Lehrer der Urheberschaft zu verdächtigen. Das ist der würdige Fortgang einer erbärmlichen Geschichte. Gegen Dr. Heim fährt man mit dem bestlistigen Geschübe persönlicher Angriffe auf. Wie er sich dazu stellen wird ist seine Sache und abzuwarten. In dem betragenswerten Vorkommnis ändert Heims Persönlichkeit, gar nichts; denn die niederschmetternde Kritik liegt in diesen Dingen selbst. Eine Ungezogenheit mußte aber die Bad. Schulzeitung in Nr. 55 hinanföhen, indem sie berichtet, wir hätten mit Behagen Heims Rede unsern Lesern bekannt gegeben. Unsere Gefühle kennt die Schulzeitung nicht. Sie mag ruhig dem Lehrerradikalismus die Stange

halten und uns Empfindungen, denen wir uns unfähig wissen, zu schreiben; denn auch für sie gilt Goethes Wort: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst.“ Unsere Notive braucht die Bad. Schulzeitung nicht zu begreifen; wir verlangen es wirklich nicht von ihr.

Katholikenversammlung in Düsseldorf. Ueber die Anwesenheit der beiden Hochwürdigsten Herren Weibbischöfe auf der Festversammlung kathol. Lehrer und Schulfreunde berichtet das Deutsche Volksblatt:

„Während des Vortrages erschien Weibbischof Dr. Müller aus Köln in der Versammlung, vom Vorsitzenden mit herzlichen Worten begrüßt. Bald darauf kam auch der Weibbischof Graf Galen aus Münster, von der Versammlung freundlich bewillkommenet. Der Festrede folgte eine poetische Huldigung an den Jubelpriester in Rom. Die katholischen Lehrer legen dem Papste als Angebinde zu seinem Jubiläum das Versprechen zu Füßen, „getreulich nach der Kirche Lehren die Jugend zu den Himmelsportalen zu leiten.“ Begeisterter Ausruf auf Pius X. durchbrausten die Versammlung.

Darauf nahm Weibbischof Müller das Wort. Es sei ihm ein Herzensbedürfnis gewesen, zu den Lehrern zu kommen; der katholische Lehrerverband, der sich zum Ziele gesetzt habe die Förderung und Erhaltung der christlichen Schule und eines pflichttreuen berufsfreudigen Lehrerstandes, habe eine Bedeutung welche die Bischöfe sehr zu schätzen wüßten und wofür sie dankbar seien. „Nur im Lichte des Glaubens wird man die wahre Bedeutung des Lehrerstandes zu würdigen im stande sein. In die Hand der Lehrer sind gegeben die unsterblichen Seelen der Kinder; möge ihnen deshalb außer dem Licht des Glaubens die Liebe zu den Kindern stets zu eigen sein.“ Der Lehrerberuf ist schwer und stellt an Körper und Geist Anforderungen. Mit hoher Freude habe er aus der Festrede vernommen, daß die katholischen Lehrer die Kraft, die Bürde des Berufs zu tragen, schöpfen aus den Gnadenmitteln der Kirche. Der Weibbischof schloß mit einem Glückwunsch an den Verband zu seinen Erfolgen und der Mahnung: Verlassen Sie nicht, wenn auch noch nicht alle katholischen Lehrer Ihrem Verbands angehören, bleiben Sie treu der Pädagogik des Kreuzes. Nachdem Weibbischof Müller unter Hochrufen der Versammlung das Fest verlassen hatte, hielt auch Weibbischof Galen eine Ansprache. Er versicherte die Lehrer der großen Hochachtung, die er vor ihrem mühevollen Berufe habe. Speziell im Kohlenrevier habe er es kennen gelernt, wie schwer die Aufgabe der Lehrer ist, Kinder aus den verschiedensten Sprachgebieten und Bevölkerungsstadien zum Verständnis des Unterrichtsstoffes zu dringen. Weibbischof Graf Galen spendete der Versammlung dann den bischöflichen Segen. Im Laufe des Abends erschienen in dem Festtratte noch zahlreiche Ehrengäste aus dem Vorstand des Katholikentages zur hohen Freude und Genugtuung der immer wieder ihre treue Anhänglichkeit zur Kirche betonenden Lehrer.“

Beschlüsse der 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Düsseldorf vom 15. bis 20. August.

Unter den Beschlüssen empfehlen wir besonders diejenigen welche die Krüppelfürsorge und die Jugenderziehung betreffen, der Beachtung unserer Leser.

Den gesperrt gedruckten Sätzen des letzten Abschnittes wird auch die badische Zentrumsfraktion beistimmen, dessen sind wir sicher.

Krüppel-Fürsorge.

Die 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands macht abermals auf die Wichtigkeit der Krüppelfürsorge aufmerksam, und sie gibt ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die Josephs-Gesellschaft in Bielefeld welche bereits Erziehungsanstalten für krüppelhafte Kinder in Nachen-Burtscheid und Bielefeld besitzt, namentlich in Köln eine große Krüppelheilanstalt ins Leben ruft.

IV.

Die 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erklärt: Es ist Pflicht aller, die Einfluß auf die heranwachsende Jugend haben, darüber zu wachen, daß diese in christlichem Sinne erzogen und alles von ihr ferngehalten werde, was die Achtung vor der Religion nehmen oder mindern könnte. Diese Pflicht haben an erster Stelle die Eltern, sodann die Schule, die Lehrmeister und Arbeitgeber. Pflicht der Eltern und ihrer Stellvertreter ist, soweit dies immer möglich ist, für die Kinder nur solche Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu wählen, die eine religiöse Erziehung in kirchlichem Sinne gewährleisten.

Es wird daher als ernste Pflicht für alle Kreise der katholischen Bevölkerung erachtet, für die Errichtung und Förderung konfessioneller Schulen und Erziehungsanstalten einzutreten. Der katholischen Kirche muß, abgesehen von dem selbstverständlich ihr ausschließlich zustehenden Rechte, den Religionsunterricht zu erteilen und dessen Erteilung zu überwachen, derjenige Einfluß auf das Schut- und Erziehungsweesen gewährt werden, dessen sie zur Erfüllung ihres göttlichen Auftrages, die Völker zu lehren und zu erziehen, bedarf.

Die Katholikenversammlung begrüßt die Tatsache, daß in einer Reihe von Bundesstaaten neuerdings durch die Gesetzgebung der konfessionelle Charakter der Volksschule festgelegt ist; sie erkennt aber andererseits an, daß in erster Linie die Persönlichkeit des Lehrers von ausschlaggebender Bedeutung für die Erziehung der Jugend in katholisch gläubigem Geiste ist. Mit Rücksicht darauf betont die Katholikenversammlung die hohe Bedeutung der Vorbildung der Lehrer und Lehrerinnen in Seminarien, die in katholischem Geiste geleitet werden. Sie verlangt eine Vorbildung, die die jungen Lehrer und Lehrerinnen befähigt, den an sie herantretenden Versuchungen zur

Vernachlässigung und Nichtachtung ihres Glaubens kräftig entgegenzutreten. Sie erwartet, daß die älteren Kollegen auf die jüngeren in diesem Sinne durch Vorbild und Wort einwirken. Mit Bedauern nimmt sie Kenntnis von den neuerdings immer dreister zutage tretenden entgegengesetzten Bestrebungen und spricht die Zuversicht aus, daß die katholische Lehrerschaft solchen Zumutungen nachdrücklich entgegenetrete. Gleichzeitig spricht die Katholikerversammlung dem katholischen Lehrerverband und dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen für ihr treues Festhalten an den Grundsätzen der katholischen Kirche und das entschiedene Eintreten für dieselben Dank und Anerkennung aus.

Die Katholikerversammlung erkennt die Bestrebungen der Lehrer und Lehrerinnen zur Hebung ihres Standes in Stellung und Einkommen als durchaus berechtigt an.

Kultusminister Dr. Holle scheint die ihm fast in aufdringlicher Weise entgegengebrachten Sympathien rasch zu verlieren. Die Pädag. Ztg. klagt über Lehrerermüregelungen, wie sie in solcher Zahl nicht einmal unter Studt vorgekommen sein sollen, und die Kathol. Schulzeitung berichtet, er habe den Empfang einer Abordnung des Gauverbandes der Lehrer im westfälischen Industriebezirk abgelehnt.

Österreich. Der Kath. Lehrerbund umfaßt heute 10 deutsche und 6 nicht deutsche Vereine. Er zählt 6025 Mitglieder und hält vom 1.—2. September seine 10. Vollversammlung ab. Vorträge: Gymnasialdirektor Dr. Hochbauer: „Die Entwicklung des Schulwesens unter Kaiser Franz Josef I.“, Bürgerschullehrer Radhuber: „Die Vorbereitung des Lehrers auf den Unterricht.“ Lehrerin Altmittich: „Die Pflege des Volkstums in der Schule“.

Berlin. Gegen die Leistungen der Pflichtfortbildungsschulen in der Hauptstadt werden seitens der Innungen und der Handwerkskammern die lebhaftesten Klagen erhoben. Am wenigsten befriedigt sollen die Resultate im Zeichnen und Rechnen.

Die Mädchenbildung regelte Preußen durch Allerhöchsten Erlaß vom 15. Aug. d. J. Diesem Unterrichtszweig dienen 1. die höhere Mädchenschule, 2. das Lyzeum, (so erscheint der erinnerungsreiche Name wieder auf der Bildfläche) 3. die Studienanstalt. Die höhere Mädchenschule umfaßt 10 Klassen, die nicht völlig ausgedebaute Anstalt kann gehobene Mädchenschule, Privat-Mädchenschule u. a. genannt werden. Das Lyzeum dient der Weiterführung der allgemeinen Frauenbildung und soll neben wissenschaftlichen Fächern hauswirtschaftliche, sowie praktisch-pädagogische Belehrungen und Uebungen bieten, „um dem Bildungsbedürfnisse der heranwachsenden Mädchen nach ihrer Wahl und Neigung entgegenzukommen und ihrem innern Leben einen würdigen Inhalt zu geben, der sie vor Verflachung und Veräußerlichung bewahrt, und um ihnen zugleich Mittel und Wege zu zeigen, wie sie als Frauen den Anforderungen unserer Zeit entsprechen können.“

Das Lyzeum kann die Aufgaben eines Lehrerelementars übernehmen. Dann zerfällt es in Frauenschulklassen und Seminar-Klassen, wobei das Hospitieren gestattet ist.

Die Studienanstalt für Mädchen hat die Aufgabe, die Weiterbildung der Mädchen so zu fördern, daß die Schülerinnen in einer Reifeprüfung eine Bildung nachweisen, welche der durch die neunklassigen höheren Schulen vermittelten gleichwertig ist, wenn auch mechanische Uebereinstimmung nicht bestehen soll. Sie gliedert sich in drei Zweige, die den drei bestehenden Arten der höheren Schulen entsprechen.

Sisferten. Die Königl. Regierung in Bosen hat angeordnet, daß bei 25 Grad Celsius vormittags 10 Uhr der Schulunterricht in keinem Fall über vier aufeinanderfolgende Stunden ausgedehnt und ebensowenig den Kindern ein z w e i m a l i g e r G a n g in die Schule zugemutet werden darf. Sehr verständlich.

Hochschulstudien der Frauen. Darüber erging unterm 15. Aug. folgender Erlaß des preuß. Kultusministeriums aufgrund einer Kaiserl. Kabinettsordre:

1. Als Studierende der Landesuniversitäten werden vom Wintersemester 1908—09 ab auch Frauen zugelassen.
2. Die Vorschriften für die Studierenden der Landesuniversitäten usw. vom 1. Oktober 1879, 6. Januar 1906 finden auf Frauen mit der Maßgabe Anwendung, daß Reichsinsländerinnen im Falle des § 3 Abs. 1 und Ausländerinnen in allen Fällen zur Immatrikulation der Genehmigung des Ministers bedürfen.
3. Aus besonderen Gründen können mit Genehmigung des Ministers Frauen von der Teilnahme an einzelnen Vorlesungen ausgeschlossen werden.
4. Es versteht sich von selbst, daß durch die Immatrikulation die Frauen ebensowenig wie die Männer einen Anspruch auf Zulassung zu einer staatlichen oder kirchlichen Prüfung, zur Doktorpromotion oder Habilitation erwerben. Für diese Zulassung sind vielmehr die einschlägigen Prüfungs-, Promotions- und Habilitationsordnungen allein maßgebend.

Hochschulnachrichten. Von der Akademie zu Frankfurt a. M. Herr Dr. C a h n, Sekretär des Sozialen Museums zu Frankfurt a. M., ist als Privatdozent für die Gebiete des Verwaltungs- und Staatsrechts einschließlich der Politik an der Akademie zugelassen worden.

Württembergische Volksschulgesetzgebung. Wir veröffentlichen hiermit Artikel VIII und IX der Novelle, welche

einen interessanten Einblick in das Maß der Zeit gewährt, welche unsere Nachbarskollegen auf die Unterrichtsführung zu verwenden haben werden. Der Vergleich mit den badi-schen Verhältnissen wird dadurch sehr erschwert, daß beide Staaten verschiedene Unterrichtssysteme haben. Leider fehlen uns Angaben über die den Abteilungen zugewiesenen Stundenwahl. Vorsichtig und recht klug möchten wir die Bestimmung b unter 2 des Art. VIII nennen; da gibt es wohl keine Ueberfüllung der Zimmer oder wenigstens nur für kurze Zeit und keine überhastete Bautätigkeit; denn gut' Ding will gut' Weil' haben.

Art. VIII.

An die Stelle des Art. 6 des Gesetzes vom 6. November 1858 treten folgende Bestimmungen:

1. Bei mehr als 70 Schülern einer Volksschule müssen zwei, bei mehr als 160 Schülern drei und bei mehr als 240 Schülern vier Lehrstellen errichtet werden; bei jeder weiteren Steigerung der Schülerzahl um 80 ist die Zahl der Lehrer um einen zu vermehren.

Wenn der Unterricht teilweise oder ganz in getrennten Abteilungen sowie in mehr als 30 Wochenstunden für die Klasse (Abteilungsunterricht) gegeben wird, kann mit Genehmigung der Ober-schulbehörde die Höchst-schülerzahl einer Klasse, wo nur eine Lehrstelle ist, auf 80, wo zwei und mehr Lehrstellen sind, auf 90 steigen.

Voraussetzung für eine Vermehrung der Lehrstellen ist, daß die Erhöhung der Schülerzahl keine vorübergehende ist, sondern nach Maßgabe der Bevölkerungs- und Kinderzahl als dauernd angesehen werden muß.

2. Abteilungsunterricht (vergl. Nr. 1 Abs. 2) muß eingeführt werden:

- a) bei ein-klassigen Volksschulen, wenn die Gesamtschülerzahl über 40, bei mehrklassigen Volksschulen, wenn die Schülerzahl einer Klasse über 70 steigt;
- b) wenn sich das Schulzimmer für den gleichzeitigen Unterricht sämtlicher einer Schulk-lasse zugeteilten Kinder nach den bestehenden Vorschriften als unzureichend erweist.

Die Einführung und Aufhebung jedes Abteilungsunterrichts ist von der Genehmigung oder Anordnung der Ober-schulbehörde abhängig.

3. Die Gesamtzahl der Wochenstunden im Fall der Einführung von Abteilungsunterricht darf in der Regel nicht weniger als 34 betragen.“

Art. IX.

Die Absätze 2 und 3 des Art. 1 des Gesetzes vom 25. Mai 1885 („Reg.-Bl.“ S. 103) erhalten folgende Fassung:

„Wenn an der Volksschule einer Gemeinde zwei Lehrstellen vorhanden sind, so muß in allen Fällen die erste und bei mehr als 150 Schülern auch die zweite Stelle mit einem ständigen Lehrer besetzt werden.“

Bei mehr als 130 und nicht mehr als 150 Schülern soll der zweite Lehrer der Regel nach ein ständiger Lehrer sein.“

Aus der Literatur.

Natur und Kultur. Schriftleiter, Herausgeber und Verleger Dr. Frz. Jos. Böll er, München.

- 21. Heft. Der Kampf um den Entwicklungsgedanken. Von Max Graf von Brehmsing. — Das Schaf in Island. Von Paul Herrmann. — Ueber die Konstitution der Milchstraße. (Schluß.) Von L. Santifaller. — Calcium und seine Verwendung beim Unterricht. (Schluß.) Von Prof. S. Nebenstorff. — Der Flußtrebs. (Schluß.) Von Prof. L. Carl. — Das Fermatsche Problem. Von Reallehrer Jos. Kleiber. — Bunte Steine. — Experimentier- und Beobachtungs-ecke. — Auskunfts- und Sammelecke. — Bücherchau. — Neuer-scheinungen.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Verlag der Alphonius-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis viertel-jährlich M. 1.50.

Inhalt des 14. Heftes: „Liliencron der edle Ritter!“ Von Dr. Friedr. Caselle. (Schluß.) — Des Dichters Aufgabe nach Ibsens Wort und Erfüllung in Ibsens Werken. Von Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M. — Briefe Friedrich und Dorothea Schlegels an Professor Wallraf in Köln. Mitgeteilt von Dr. W. Bruchmüller.

Strandgut: Noch einmal Ralph Waldo Trine. — Ausgud: Handliche Faustausgaben. Weib und Wissenschaft. — Signale: Das Düsseldorf-er Schauspielhaus. Lo Berg †.

In Heft 14 dieser gern gelesenen Halbmonatsschrift für schöne Literatur führt Dr. Caselle sein Essay über „Liliencron, den edlen Ritter“ zu Ende. Besonderes Interesse beansprucht sodann die Veröffentlichung des Vortrags, den P. Expeditus Schmidt im Mai d. J. zur Einleitung der ersten Maifestspiele der Ibsenvereinigung in Düsseldorf gehalten hat: „Des Dichters Aufgabe nach Ibsens Wort und ihre Erfüllung in Ibsens Werken.“ Dr. W. Bruchmüller teilt verschiedene bemerkenswerte Briefe Friedrich und Dorothea Schlegels an Prof. Wallraf in Köln mit. Auch „Strandgut“, „Ausgud“ und „Signale“ bieten lesenswerte Gaben.

Deutsche Bürgerkunde für elementare Schulverhältnisse von Seminarlehrer N. Wendling; Preis, gebunden, 1 M. (Leipzig, G. Freytag).

Ueber das Bedürfnis nach einer staatsbürgerlichen Jugend-erziehung ist in der Ära des allgemeinen Wahlrechtes kein Wort mehr zu verlieren. Als wertvolle Handreichung dazu dürfte sich die vorliegende Bürgerkunde bewähren, deren Vorzug vor den meisten anderen Werken dieser Art darin besteht, daß sie sich an den Schüler selbst wendet und demselben in einer recht wohlgenießbaren Darstellungsform eine wirklich praktische Orientierung über die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse bietet, in denen er sich dereinst handelnd bewähren soll.

Obwohl in erster Linie auf den Gebrauch in den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen berechnet, darf sie im Hinblick auf die einleuchtende Verständlichkeit ihrer Lehrbehandlung wie auf den sehr billigen Preis auch für Volks- und Mittelschulen sehr wohl empfohlen werden und wird selbst Seminaristen und Lehramtsanwärtern ein zuverlässiger Wegweiser für ihre künftige Unterrichtspraxis sein.

Krönungsbeispiele stellt die Verlagsbuchhandlung den Leitern und Lehrern der genannten Schulkategorien auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

N. Söllner, Mein erstes Lesebuch (1.—10. Tausend), geb. 0.70 Mark; Verlag Emil Roth, Gießen 1908.

Der Verfasser der Fibel ist bemüht, beim Aufbau des Lautmaterials stets den Grundsatz zu beachten: „Vom Einfachen zum Zusammengesetzten“. Die Seiten 1—28 bringen für jedes Zeichen nur einen Laut und für jeden Laut nur ein Zeichen, die Reihenfolge der Laute geschieht nach der Leiseleichtigkeit, die meisten Worte bis S. 25 haben in der Tonfolge gedehnte Vokale da diese durch ihre größere Schattfülle sinnfälliger werden und so leichter zu lesen sind, als kurze Laute. In der Reihenfolge der Konsonanten treten zuerst die Dauerlaute und später die Stoß- und Verschlußlaute auf. Die Verbindung der Laute vollzieht sich in der Weise, daß die Seiten 1—10 in ein- und zweisilbigen Worten nur zweilautige Silben haben, während die dreilautige Silbe erst von der 11. Seite ab folgt. Wörter mit drei Silben treten erst auf S. 35 hinzu. Reichliche Dardle-tung der Schreibschrift will der Förderung im Recht- und Schön-

schreiben dienen. Die Auswahl der Wortgruppen und Einzelsätze und kleiner Sprachganzen sucht der Verfasser so zu treffen, daß sie zu verschiedenen mündlichen und schriftlichen Redungen verwendet werden können, und durch geeignete Auswahl und Dardle-tung des Lesematerials ist er bemüht, den Anschauungsunterricht zu unterstützen. Reicher Bilderschatz sucht den Stoff zu lebendiger Anschauung zu bringen und die Aufmerksamkeit und die Betätigung der Phantasie anzuregen, der zweite Teil der Fibel, der mit Vorfestücken lateinischer Druckschrift schließt, muß teilweise dem 2. Schuljahre vorbehalten bleiben.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Bötsch. (Baderborn, Ferdinand Schöningh.)

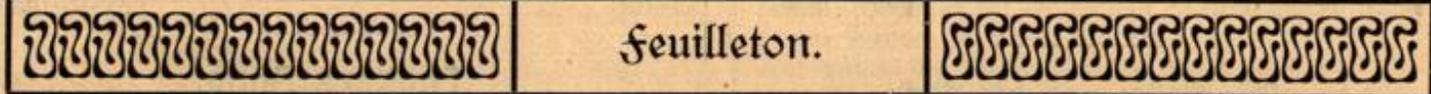
22. Heft. Der Münchener Kurs für Heilpädagogik und Schulhygiene. Die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ vom 8. Septem-ber 1907 (Schluß.) Von Schneider. Umschau: Zur Gebaltsbewegung. — Zum Ersten internationalen Kongreß für die Reform der sittlichen Erziehung in London. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Kurze liturgische Erklärung der heiligen Messe. Für Schule und Christenlehre. Von Dr. Gustav Brugier. 32. Freiburg 1908, Herdersche Verlagsbuchhandlung.

Ausgabe ohne Meßandachten. Siebte Auflage. Mit einem Titelbild. (62) Geb. 25 Pf.

Ausgabe mit zwei Meßandachten. Neunzehnte Auflage. Mit einem Titelbild. (128) Geb. 40 Pf.

Dieses Büchlein vermittelt der katholischen Jugend alles, was sie neben dem im Dörfelkatechismus enthaltenen Messopfer-Unterricht über den Opferaltar und seine Ausstattung über sämtliche Opfer- und Altargeräte, heilige Gewänder, Kirchenfarben, Kirchengesänge, Messereimonien, die einzelnen Teile der heiligen Messe und deren Bedeutung wissen sollte. Das alles hat Brugier in bündigen Fragen und Antworten dargelegt unter weiser Maßhaltung zwischen dem Juwenig und Zubielen und in durchweg leichtverständlicher Fassung. Eine erweiterte Ausgabe enthält auch Meß- und Ministrantengebete. Ein weiteres Wort der Empfehlung ist bei so vielen Aufträgen des Büchleins überflüssig.



Das taube Mütterlein.

Friedrich Schall.

Wer öffnet leise Schloß und Tür?
Wer schleicht ins Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein, Sie hört ihn nicht;
Sie sah am Herd und spann.
Da tritt er grüßend vor sie hin
Und spricht sie „Mutter“ an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Gesicht! —
Sie ist nicht taub dem milden Wort
Sie hört ihn mit dem Blick.

Sie tut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein;
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt
So selig so verklärt:
Ich wette daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Eine eigentümliche Szene folgt. Wohl jeder erwartet die Szene der Strafverkündigung werde auch vor den Augen des Zuschauers sich vollziehen. Statt dessen läßt Glatky nur Luzifer auf der Bühne und als Zuschauer berichtet der vom Strafgericht.

Ich weiß nicht, ob die ästhetische Erwartung jedes ganz befriedigt wird. Jedenfalls hat der Dichter hier ein ganz neues, unerwartetes Motiv benützt und — wie im ersten Drama — ist ihm auch hier eigentlich Luzifer der Hauptheld, sein Mißerfolg soll wieder mit ganzer Wucht sich zeigen. Erst ist er voll Hohn und Schadenfreude, doch bald befällt auch ihn bittere Enttäuschung: er hatte schon die Menschen ver-

nichtet und ganz in seiner Gewalt erhofft und nun vernimmt er vom Kopfzerreten, ja

„Vermehren sollen sie sich und für ihn?
Die Menschen stürben doch die Menschheit nicht?
Die feine Falle, mühsam aufgerichtet,
Sie soll, von seinem Wort zurückgehalten,
Nicht niederfallen jeht, . . . ? . . .
Wird mein nicht, was ich sauer mir erwarb,
Dann stürze, Welt, zusammen und begrab mich!“ —

Die Stimme des Herrn ertönt zu den letzten Worten des Urteils. Er gibt ihnen Felle, verweist sie aus dem Paradiese und stellt einen Cherub vor das Eden.

Die vorletzte Szene wirkt wie ein ergreifendes, vertiefendes Tableau. Adam und Eva kommen in Felle gekleidet, hinter ihnen der Cherub. Aus dem Baume des Bösen tritt der Tod, vor ihm die Krankheit mit einem Schwarm der Schmerzen. Dicht vor dem Tode geht die Angst. Ein Leichentuch hat der Tod als Mantel umgeschlagen und dessen Schleppe trägt eine dichtverhüllte Gestalt, schrecklich und stumm — das Schweigen. So wandeln sie über die Bühne. Die letzten Klage Worte der ersten Menschen sind:

Eva:
„O was erwartet uns da draußen?“

Adam:
„Elend!“ —

Malt gibt der Tod seine Befehle. Ich denke mir besonders bei der Krankheit Worte, daß wieder Musik einsetze, als schauerliches Lied:

Krankheit:
„In Feuer, Luft und Wasser laur' ich;
In feuchten Erdenlagern laur' ich;
Verzerr zum Weibbild ihn (den Menschen) hilfloser Not,
Bis du ihn blaß erstarren machst, o Tod!“

(zu den Schmerzen)

Umflattert den gefall'nen Leib, ihr Schmerzen,
Und nistet euch in seinen Gliedern ein.
Wo ihr ihn packt, er fühl's im Kopf und Herzen,
Kein Erdenleben ohne Leid und Pein!“ —

Luzifer meint, wenigstens im Tode einen Helfer zu haben, doch selbst der ist ihm entrunnen.

Lod:

„Du wahnst mich dein? Da irrst du bitterlich: Gewalt des Einen schickt und lenket mich.“

Bin nicht nur Schmerzbereiter,
Auch Schmerzbeender.

Lebe deine Nacht;

Doch vor dem Einen nimm dich wohl in acht,
Der menschliche Natur sich zugedacht;
Der Erd' und Himmel wird aufs neu' verbinden
Und dich und mich als Toter überwinden.“

Mit diesem Hinweis auf Jesus geht er mit seinem Gefolge ab in die Welt.

So sieht Luzifer die ganze Frucht seines Tuns sich nach und nach entrinnen. Sogar zwei Schutzengel, schreiten den Menschen nach.

Er geht ganz leer aus. Sein schon geplanter Höllentriumph ist dahin. Fast wagt er es nicht mehr niederzutauschen in die Hölle:

„Ich komm' zum zweitenmal mit leeren Händen
Zu diesen Engeln höllisch ausgeartet.
Was sagt mein Fuß? Ist's Scham? — Ich Gottverächter,
Was könnt' ich scheun? —“

Der Cherub gibt ihm die Antwort:
„Der Deinen Hohngelächter!“

* * *

Damit schließt dieses zweite Stück das wohl einen ganz ungetrübten, bei wiederholtem Lesen stets mehr sich vertiefenden Genuß bietet. (Fortf. folgt.)

Die Kröte und die Rose.

Allegorische Erzählung aus dem Russischen von Garshine.

Die Sonne glänzte durch das Fenster, welches auf das Blumenbeet hinausging, und warf helle Strahlen auf das Bett, wo der kleine Körper ruhte, beleuchtete die Kissen und die Decke und vergoldete die kurzen Haare und den mageren Hals des Kindes.

Die Rose wußte von diesem allem nichts und wurde größer und stolzer. Am folgenden Tag sollte sie ganz aufgeblüht sein, aber am dritten Tag welken und sich entblättern. Das ist das ganze Leben der Rose. Aber in diesem so kurzen Dasein sollte sie viel Schrecken und Verdrießlichkeiten ausstehen.

Die Kröte hatte sie bemerkt. Als sie das erste Mal mit ihren häßlichen und böshaften Augen die Blume sah, ging etwas Sonderbares im Herzen der Kröte vor. Sie konnte ihre Augen von den zarten Blumenblättern, welche sie unaufhörlich anstarrte, nicht lösen. Die Rose gefiel ihr. Sie empfand einen unwiderstehlichen Wunsch, einem schönen und wohlriechenden Wesen so nah als möglich zu sein. Aber um ihre zarten Empfindungen auszudrücken, fand sie nur diese Worte:

„Warte“, röchelte sie, „ich werde dich verschlingen.“

Die Rose zitterte. Warum war sie an ihren Stiel gehftet?

Die freien Vögelchen zwitscherten um sie herum, hüpfen von Zweig zu Zweig, und manchmal entfernten sie sich, aber

Spöhrer's Höhere Töchterhandelsschule

Tuttlingen
i. Württ.
mit Pensionat.

Semesterbeginn am 7. Oktober. I. Gute Ausbildung in Handelsfächern und Sprachen. II. Weiterbildung junger Damen in den wissenschaftlichen Fächern, Sprachen, Musik etc. III. Kurse für Ausländerinnen, die Deutsch lernen wollen. H. 21
Prospekte gratis und franko durch den Direktor Spöhrer.

wohin? Die Rose wußte es nicht. Auch die Schmetterlinge waren frei. Wie sie sie beneidete! Wenn sie ebenso gewesen wäre, sie hätte gar schnell ihren Flug genommen, um diesen böshaften Augen zu entrinnen, welche sie mit ihren starren Blicken betrachteten. Sie wußte nicht, daß die Kröte mitunter sogar die Schmetterlinge belauerte.

„Ich werde dich verschlingen“, wiederholte die Kröte mit einer Stimme, welche sie sanft zu machen versuchte, aber welche darum nur um so schrecklicher war, und sie froh und machte den Versuch, sich der Rose zu nähern.

„Ich werde dich verschlingen“, wiederholte sie, indem sie unablässig die Blume anschaute, und mit Schrecken sah sie die Rose die schleimigen und abstoßenden Pfoten an die kleinen Zweige des Strauches einhängen, auf dem sie blühte. Aber das Klettern machte der Kröte sehr viele Mühe. Ihr flacher Körper war nur geeignet zu kriechen und zu hüpfen auf einer ebenen Oberfläche, und nach jeder fruchtlosen Anstrengung sah sie nach dem Gipfel des Strauches, wo die Blume schwanke, und die Rose meinte zu sterben.

„Großer Gott“, betete die Blume, „wenn ich nur eines andern Todes sterben könnte!“

Die Kröte kletterte jetzt nach der Staude; aber an der Stelle, wo der alte Stamm aufhörte und wo die jungen Zweige begannen, fand sie große Schwierigkeiten. Die grüne und glatte Rinde des Rosenstocks war mit starken Stacheln besetzt. Da stach sich die Kröte in die Pfoten und in den Bauch und rollte blutend zur Erde. Sie betrachtete mit Haß die Blume.

„Ich sage dir“, sagte sie, „daß ich dich verschlingen werde.“ (Fortf. folgt.)

Thekla's Song.

(Schiller.)

The cloud doth gather, the greenwood roar,
The damsel paces along the shore;
The billows they tumble with might, with might;
And she flings out her voice to the darksome night;
Her bosom is swelling with sorrow;
The world it is empty, the heart will die,
There's nothing to wish for beneath the sky:
Thou Holy One, call thy child away!
I've lived and loved, and that was to-day —
Make ready my grave-clothes to-morrow.

(S. T. Coleridge.)

Zigeunergeige mit Löwentopf, Prachtstück, ganz hoch gewölbt, mit herrlichem Ton, Kasten und Bogen nur 15 Mk. liefert J. Brysch, Jahrze 2.

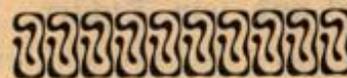


Drucksachen

aller Art

liefert schnell und billig

Druckerei Unitas Bühl (Baden).



Taufende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschmefelten, des halb sehr bekömmel. u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd.** meines berühmten **Förstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zu Mk. 5.— frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 **Mark**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzspfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weitrauf.

Herr **Kreis Schulinsp. Pichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, **Raumenswert preiswerten** und doch sehr **angenehm** und **mild schmeckenden** **Rauchtabak** bin ich so **zufrieden**, daß ich Ihre **Firma** und Ihre **durchaus reelle** **Bedienung** immer wieder **weiter empfehlen** werde wie ich es **bereits öfters** sehr **gerne** **getan** habe.

